

Einige

Poesie-Blätter

von

Friedrich Göb.

Mannheim.

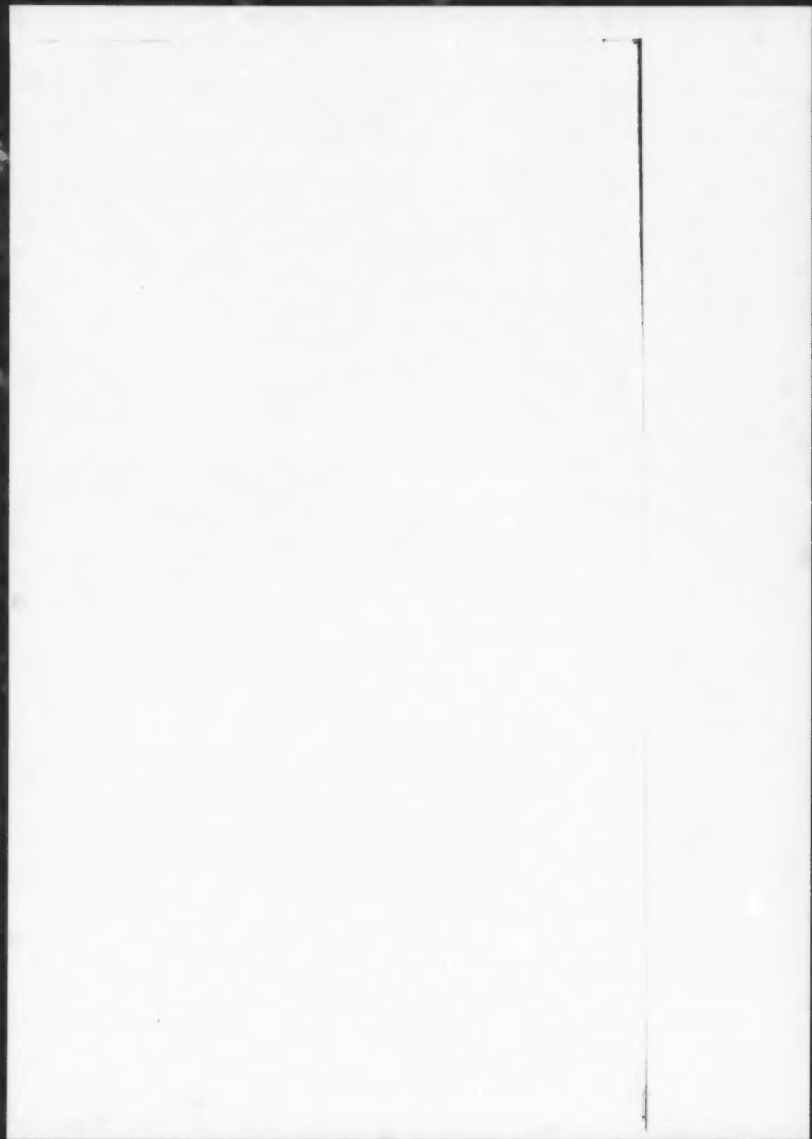
Verlagsbuchhandlung von Friedrich Göb.

1857.

Poesie-Blätter.

Der Erinnerung geweiht.







FRIEDRICH GOETZ



Einige

Poesie = Blätter

von

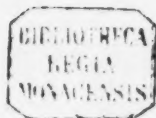
Friedrich Götz.



Mannheim.

Verlag bei dem Verfasser.

1857.



Druck von G. Neidhard in Heidelberg.

Für Freunde.

Manheim.

Der Verfasser.

Intus et in cute.

Inhalt.

Maien, Lauben und Urnen.

	Seite
Die Insel	1
Zur Verlobungsfeier einer jungen Freundin	3
Die Sonnenuhr	5
Widmung	7
Empfindungen	8
Die heilige Giche	10
Sandliedchen	12
Ein Briefchen	13
An ein Bild	14
Mit einem Paar zurückgegebener Handschuhe	16
An eine Blume — das Herz	17
An eine Leide	18
Des Pilgers Freund und Freunde	19
Notturmo	21
Die Laube	23
Die Nachtigall	24
Mit einem Kanarienvogel	25
Die Zerstreuten	26
Erste Frühlingelüthen	28
Waldvögel	30
Der Christbaum	32
Zum Namensstage	34
Frohfinn	35
Kronthal den 21. September —	36
Dem Andenken einer Frühvollendeten	37

	Seite
Anna-Tag	38
Die Müde	40
Sehnsucht	41
Neue Schifffahrt	42
Die Sommernacht	43
Reiseidylle	45
Zur Vermählung	49
Eignungsdevignette zu Geramb Wallfahrt . .	50
An ein Paar jugendliche Schwesterfängerinnen	51
Mädchenart	52
Frühlings Messe	53
Der schöne Tag	54
Medusa	55

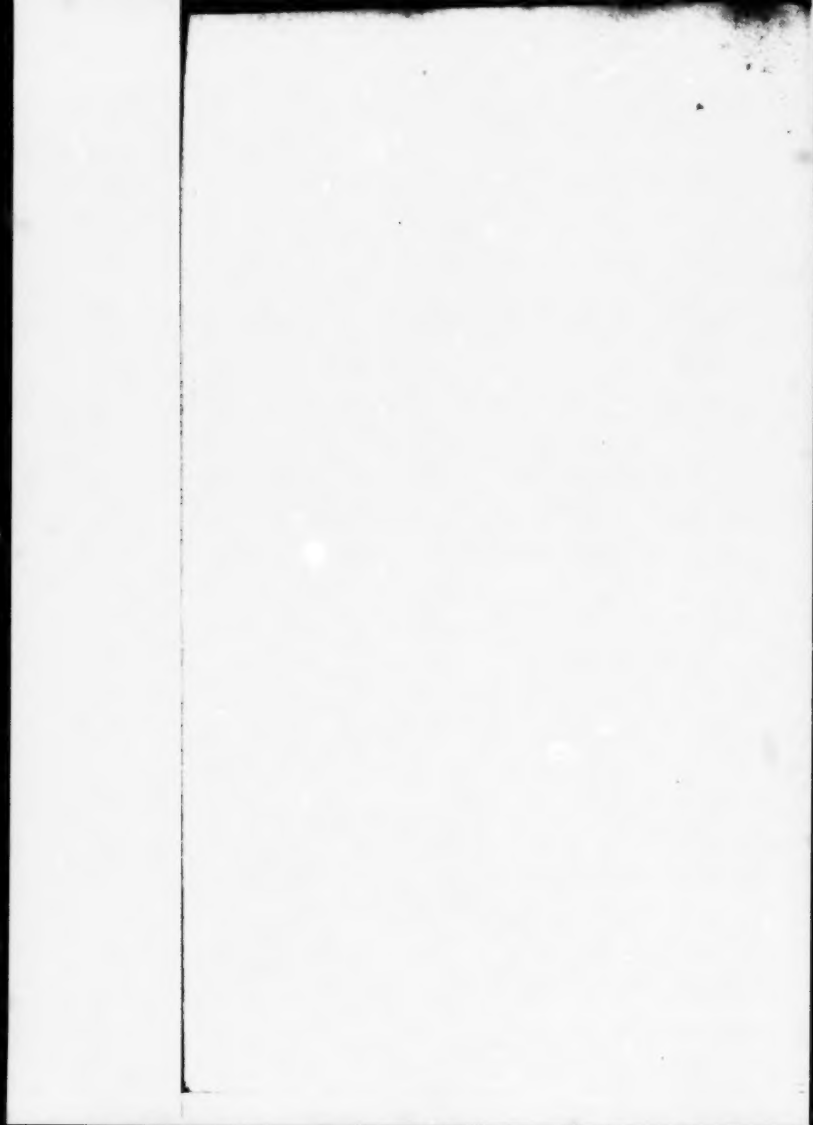
Von der Bergzinne.

Natur und Heiligthum.

Flucht nach dem Walde	57
Wanderung im Gebirge	59
Einöde auf den Tiroler Alpen	61
Der verlassene See	62
Meeresnähe	63
Die Wolken	64
Das Gebet	65
Licht und Trost	67
Der W.-Schlüssel	68
Des Hazardspiels Bankhalter	69
Gang nach dem Urgebirge	71
Andeutungen hinzu	79
Gherubini's Oratorium, am Charfreitag . .	81
I. Sonettene	81
II. Die Passionsmusik	82

Maien, Lauben und Urnen.





Maien, Lauben und Urnen.

Die Insel.

Durch Wälder fließt den Weg auf hülfem Strome
Zu dieser Insel, seiner Braut, der Friede;
Lauscht ihr im Rohrgebüsch, im Eichenrome,
Lauscht ihrem Frühlingssiede.

Ihr Donnelaut, dem dunklen Grün entäufelt,
Vertönt am Hügel über Reichenmatten.
Durch die gelösten Blütenlocken träufelt
Die Well' in Ufers Schatten.

Quilt unter seines Fußes Wurzelmafern,
Schmiegt in der Buchten Schoß sich trennungsbange —
Der schönen Nymphe Bild schwebt auf den Wassern,
Mit thaubeglänzter Wange.

Sie lächelt, kömmt ein Schiff daher geschwommen,
Und lächelt, wenn der Schiffer flücht'ge Worte
Sie vom Gewinn, vom Glück und Tod vernommen,
Und Raft in fernem Porte.

Zurweisen ruft auch, schlummern die Gefährten,
Der junge Steuermann dem Heimathlande,
Und hält den Namen seiner Treubewährten
Zum schön gewund'nen Strande.

Sie lächelt beim Verüberflie'n der Kunde
 Von Recht und Freiheit, von dem Streit der Fürsten,
 Wie Brüder sich bewaffnen in der Runde
 Und nach dem Herzblut dürsten.

So kämpfendes Gewirr ist Menschenleben!
 Ihr Voes ruht kindlich stät auf gleicher Wage
 Allliebender Natur, und ihr verschweben
 Jahrhunderte wie Tage. —

Roms Herrscherburgen decken Dörfnerpflanzen,
 Das Pfluggespann geht über Königsgrüfte,
 Der Denneraar zerfiel — sie blüht im Ganzen,
 Trinkt ew'ger Jugend Lüste! —

Und in der Insel tief verbülltem Thale
 Hebt sich ein Rasen, Maienglöckchen ranken,
 Und Sinnengrün am versunk'nen Kreuzesmale
 Spinnt zarter Wehmuth Ranken.

Hier starb im Zweikampf, sank bei dieser Eiche
 Ein Heldenjüngling, schicksalvollem Hiebe.
 Die Braut des Friedens birgt nur eine Leiche,
 Das Opfer edler Liebe!

Zur Verlobungsfeier einer jungen Freundin.

Töne flüßern, holde Stimmen
Wandeln über junges Grün;
Liebesfunken sprüh'n, entglimmen
Ueberall wo Blumen blüh'n;
Vöglein ruft zum trauten Neste
Seinen Freund aus ferner Mäue;
Fest verschlung'ne Walddesäße
Sausen Freude, sich're Treue.
Wie nur einem Mund entschwunden,
Klingen tausend frohe Munden

Von dem Maie,
Sprechen: unser Mai ist funden!

So die junge Seelenblüthe,
Die dem Kindheitschlaf enttreibt;
Auf erkennendem Gemüthe
Duft voll süßen Zaubers weht.
Und ein himmlisch Feuer leuchtet
Schamhaft in des Mädchens Wangen;
Seliges Geheimniß leuchtet
Ihre Rosengluth der Wangen.
Zu der Unschuld heitrem Wähnen
Rinnen des Gefühls Thränen;

Ist dies Bangen,
Frägt das Herz, weh! Liebessehnen?

Heil dir Bräutchen! das erwachend
Kaum des Sehnen nur empfind
Und in leichter Annuth lachend
Dem Bewährten gab die Hand.

Naben Jahren bürgt, entfernten,
 Deines Vodenköpfchens Ricken,
 Bürgt für reiche Freudenerrnten!
 Und aus euern trunf'nen Blicken
 Sprechen Herzen, Lieb' entsprossen,
 Zum Beglücken,
 Zu des Lebens ächtem Frommen!

Mildes Licht verwandter Splären
 Eure Pfade schon umfing,
 Als ihr fern, noch im Entbehren
 Seines Glücks, dein Trauter ging;
 Doch nach immer engeren Kreisen
 Zogen ihn des Schicksals Töne,
 Lockend in den süßen Weisen
 Deiner Sanftmuth, deiner Schöne.
 Und der Freund — er ward zum Freier.
 Sei die höh're Seelenfeier
 Dieser Scene
 Bis zum Rand des Lebens Euer!

Mög' ein heller Kranz der Tage
 Stets erklüh'n um euern Heerd;
 Gleiche dort des Glückes Wage
 Euer Loos mit euerm Werth.
 Zu geselligen Vereinen,
 Innig auf des Frohsinns Schwingen,
 Wo der Vater bei den Seinen,
 Mög' euch jeder Abend bringen.
 Feiern — Bald voll Blüthenäste —
 Kinder, Enkel, um ihn Feste!
 Jubeln, singen:
 Maienhimmel süßt das Beste!

Die Sonnenuhr.

Horas non numero nisi serenas.

Ein Blick der Sonne fängt mein Leben an;
 Sein enger Kreis bezeichnet ihren Pogen,
 Sein kleiner Schatten ihre hebre Bahn —
 Die Welt: naht, mein Leben ist entflohen.
 Wohl dunkel, nimmer unterthan der Nacht,
 Dem Lichte dennoch ewig treu verbunden,
 Erkenn' ich nur die Welt in ihrer Pracht,
 Und zähle nur des Tages heit're Stunden.

Wenn Strom und Au von Freudenschimmer klinkt,
 Urkräft'ge Jugend spielt im Guld der Wipfel,
 In Blumenfeld', in Menschenherzen dringt,
 Als Strahlenmeer umwegt die Bergesgipfel;
 Wenn alle Pulse hüpfen hoffnungselübn,
 Undenkbar Tod und jegliches Ermatten
 Vor der Gesundheit höchstem Auferblüh'n —
 Die Sonnenwelt bezeichnet dir mein Schatten.

Er folgt, erfarst an Muth und Freudigkeit,
 Dem Morgen, wie sein Huldengruß gewunken,
 Bis klein in Demuth, Untermwürfigkeit,
 Er vor dem Mittagsthron hingefunken.
 Will abendlich hinab den lichten Raum
 Mein König nun nach andern Ufern steigen,
 So sterb' ich küßend seines Kleides Saum,
 Ihm nachgestreckt in sehnsuchtsvollem Reigen. —

Und ob der Wolken wildgebürrte Schaar
 Das letzte Blau ereilt, es aufgerüttelt
 Der Nächte Geist, ein schwarzer Kiefenaar,
 Von seinen Flügeln Regenschauer schüttelt —
 Sie hemmen nur mein Amt und ändern nicht
 Die stete Tren', ihm irrungelos beschieden:
 Erwach'nd mit dem ersten Sonnenlicht
 Zeigt meine stille Uhr den Himmelsfrieden. —

Was dieses Gleichniß, Seele, dir enthüllt,
 Ich fühl' und wag' es göttlich zu ergründen;
 Du Schatten aus der unsichtbaren Welt,
 Du kennst den rechten Weg auf Erden finden;
 Sein Vaterange strahlt, das dich erschaut,
 Als Sonnenuhr ist Liebe dir gegeben:
 Was sie verkündet, himmlischen Beruf,
 Nach diesem sollst du unablässig streben.

Nimm auf das Bild, so Liebe dir entwirft;
 Verhüllt es sich, erhebt in fremdem Glauben;
 Nicht kann dein Leben, von der Nacht verschlürft,
 Sie seiner hohen Lichtbestimmung rauben!
 Mit süßem Ahnen fasse jenes Glück
 Der Himmelsferne, dieser ewig klaren,
 Und zähle freudig jeden Gestecklid,
 Dir offenbart im Schönen, Guten, Wahren!

Widmung.

Zum vorstehenden Gedichte: Die Sonnenuhr.

Vor keinen Blicken, die vertieft nach Innen,
Den lichten Gottesdag der Seele schauen,
Wag' eine Sonnenuhr ich aufzubauen,
Ein sinnig Spielwerk deinem holden Sinnen!

Darf sie dir nah' den stillen Lauf beginnen,
Gerettet aus der Stürme düstern Grauen?
Darf sie dir nah', wie dort in sel'gen Auen,
Des Kreises volle Deutung erst gewinnen?

Wo der Gestalt, dem heiligen Gemüthe
Die Grazien — Anmuth, Scherz und zarte Güte
Mit keuschem Ernste, mit verklärtem Willen
Vereint, in himmlischem Accord enttönen:
Bei edlen Frau'n allein kann sich erfüllen,
Vollenden hier der Sonnenkreis des Schönen!

Empfindungen

beim

frühen Tode eines Fräuleins.

An ihrem Morgenhimmel hatte sich
Den hellen Bildern Wellengrau gefellt,
Das keinem Strahl der Erdensonne wich;
Die Welle war ein Schatten jener Welt.

Er fiel geigenförmig auf der Helden Haupt,
Im zarten Busen wühlte dumpfes Weh;
Gebrochen trug ihr Lebenszweig, entlaubt,
Der Engelsseele jungen Blüthenschnee.

Da ward verklärt in diesem Frühlingschmuck,
Vom linden Auf der Seligen berührt,
Sie lichteimpor aus düstern Leidensdruck
Auf Mutter-, Schwesterarmen heimgeführt!

Dort reißt du wieder an der Mutterbrust
In Gottes Schau'n nun, früh entschwund'nes Kind!
Und theilst mit Jenen Edens ganze Lust,
Die tief verbunden deinem Herzen sind.

Dort zeigt sich ew'ge Schönheit deinem Blick,
Ihr Liebeswort löst alle Räthsel dir;
Um dich ist Frieden, wandellofes Glück —
An immer off'nen Gräbern sehen wir!

Der Paraventanz des Lebens schwankt heran,
Im Flügelkleid, in goldner Königspracht;
Der Opfer kunte Feierzüge nah'n
Und sinken stumm in die Verwesungsnacht.

Zu seinen Helatomben häuft der Tod
Auch junge Rosen! — Trüg' ein Menschenberg
Des Heiligen, Verhüllten Nachtgebot,
Gäh' Thränen die Natur nicht unserm Schmerz?

Fließ Thränenstrom! Barmherzger Vater nicht
Erfreut dich mehr Louizens Schmeichellaut.
Verwaiste Schwester, ach, der Augen Licht
Erlösch, wo du dein zweites Selbst geschaut!

Fließ Thränenstrom! Löf' ihres Jammers Last
In milden Thau, der zu dem Himmel strebt;
Im Bogen der Versöhnung ihn umfaßt,
Und uns das Band zum Unsichtbaren webt.

Sein Geisterreich den Trennungsraum erfüllt,
Ihr Tiefgebeugten! Wo sich offenbart
Das Ideal, sich Gottes Spur enthüllt,
Ist Eurer Todten stille Gegenwart! —

Zum Sturm des Herrn wird dieses Lebens Schmerz,
Wann der Verbannung letzte Stunde schlägt!
Zum starken Cherub, der uns himmelwärts
Zurück in's Paradies frohlockend trägt!

Die heilige Eiche.

Es irrt der Freund im Dunkel ferner Haine,
Auf wildem, nie betret'nem Felsenpfad.
Ist er auch einsam, ist er nicht alleine —
Weil der Erin' rung Engel ihm genäht,
Weil Liebe seiner Seele treu geblieben —
Doch Wunder, seh ich Wahrheit oder Traum?
Wie, steht ein Name hier nicht eingeschrieben?
Dein süßer Name hier in diesem Baum!

Ihn hat die Zeit der Winde tief verwoben,
Nur mit der Eiche selbst kann er vergeh'n!
Noch ist ihr Haupt zum Himmel lähn gehoben
Und trogt der Winde ungestümem Weh'n.
Ob Jahre stich'n, die Blätterkronen sinken,
Ob ihrer Aeste Schmuck der Sturm zerbricht —
Die tief vernarbten Liebeszüge trinken
Des Stammes Herzenskraft und sinken nicht!

So kirzt die Wildniß eine heil'ge Eiche!
Der Lehe hat die Rose sich entbüllet,
Und Nachtigallen flöten im Geiräusche,
Und Geisterbäumen weh'n am Gnadenbilde!
Du weinst, katest, Pilger? Diese Thänen
Sind Todtenopfer, keinem Traum geweiht;
Du fühlst den Pfeil im Erdenleos des Schönen,
Das Ideal im Sarg der Wirklichkeit!

War's hehrer Einfalt Treue, so die Hölle
Hier grub und starb? War's jene kalte Hand,
Die wirft, gelehrt, und das Symbol der Lüge,
Der Selbstsucht um den Baum des Lebens wand? —
Doch wie die Zweifellarven mich umwalten,
Ich bleibe treu, bewahr' der Liebe Hört!
Und ihre Schrift, vernarbt den Herzenskassen,
Ihr Name lebt mit meiner Seele fort!

Sandliedchen.

Es dehnt sich die Fläche,
Dem Aug' unermessen,
Mein Weg' schleift im Sande,
Im Sande dahin!
Hier soll ich der Bäche,
Der Berge vergessen;
Hellseligem Bande,
Dem Herzen entzieh'n! —

Was kann sie dir spenden
Die traurige Nabe,
Die baumlose Ferne?
Wohl köstlichen Staub!
Goldflimmerndes Blendend
Ich hier wohl erspähe,
Statt himmlischer Sterne,
Statt Blüthen und Laub. —

Da schallt es wie Grüße
Der Lorch' aus den Räumen,
Dem Auser verständlich,
Zu ferne dem Blick:

„D wag' in dem Kiese
„Dem Herzen zu träumen,
„Da Liebe bringt endlich
„Dir Alles zurück!“

Ein Briefchen.

Kömmt mir ein Täubchen zart besiedert,
Brieflein mit der Eisenbahn;
Schlanke Flüge, fein gegliedert,
Künden die holde Freundin mir an.

Schildern wie traulich, fremd, verständig,
Christtag deiner Residenz;
Solche Wort' und eigenbändig
Hat man wohl lieber als Rosen vom Lenz!

Frühlinge viele sind verschwunden,
Täuschung war's zumeist und Wahn.
Aus dem Rahmen treuer Stunden
Blickst du mich unverändert noch an.

Briefchen, wie keine, sind der Zeiten
Rosenöl und Quintessenz,
Die dem Herzen mehr bedeuten,
Als die versitternde Rose vom Lenz!

Nu ein Bild.

Wo bist du hin, geliebtes Bild?
 Du schautest zu mir hehr und mild,
 Du blicktest mich so zärtlich an —
 Nun haben sie dich weggethan.
 Es kam der alte Nimmersatt,
 Ging an die Wand ein Zifferblatt.

Aus wonn'ger Himmel lichteblau
 Entschwebtest du zur Blumenau,
 Den Reichenkranz im seid'nen Haar,
 Dein Antlitz innig wunderbar! —
 Nun kam der alte Nimmersatt,
 Ging an die Wand ein Zifferblatt.

Traut gingen wir dem Strom entlang,
 Waldbaufwärts zu dem Felsenhang,
 Empor zu deinem Säulenschloß!
 Wie war es um mich schön und groß! —
 Nun kam der alte Nimmersatt,
 Ging an die Wand ein Zifferblatt.

Es rinnt der Born am Wiesenrain,
 Das Seelenwort: auf immer Dein!
 Es klingt des Thals verborg'ner Grund,
 Mein Busen: ew'ger Liebesbund!
 Wenn auch der alte Nimmersatt
 Ging an die Wand ein Zifferblatt.

Habr wohl metall'nes Erdengut,
Mein Herz besüßest höh're Gut.
Geliebtes Bild, du kehrest zurück!
O süßes Nah'n! o sel'ges Glück!
Habr wohl nun alter Rimmersatt,
Mit deinem schönen Zifferblatt.

Mit einem Paar zurückgegebener Handschuhe.

Dahin war der Gesellschaft frohes Treiben;
Scherz, Lieb und Tanz, ein sonn'ger Stundenblick,
Sie konnten ohne dich nicht länger bleiben —
Nur deine Handschuh' blieben mir zurück.

Die rosig-zarten, schmiegsamen Gefährten
Nun waren formlos, kalt und todesmatt,
Weil deiner sie, der warmen Hand entkehrten,
Die wegend sie belebt, gestaltet hat.

Mein Mund gab ihnen zwar ein Schattenleben,
Ein Hauch der Täuschung ward zum süßen Spiel!
Und deine holden Händchen mochten wehen
Mir Seligen der Traumgebilde viel. —

So hauchen wir der Hoffnung Aslitterhüllen
Ost uns'res Busens schönste Flamme ein,
Um jenen ew'gen Trieb nach Glück zu stillen,
In einer Traumwelt nur beglückt zu sein!

An eine Blume — das Herz.

Blätter wanken, Wolken zieh'n,
Keine Dauer kennt das Leben.
Mit dem Flug der Stunde flieh'n
Gram und Lust von ihr gegeben.
Wessend steht die Sommerau,
Wann sich mild das Grab bemeezte:
Wehmuth ist dein Blüthenbau,
Leid im Troste!

Dennoch ob der Wellenbahn,
Ob dem Zeitentreis, der Schwüle
Und dem bunten Erdenwahn
Walten ewige Gefühle!
Sei die Sonne noch so fern,
Nimmer wird ihr Abbild scheitern:
Hoffnung ist dein Blüthenstern,
Trost im Leiden!

Und ein Hauch so frühlingsmild
Weht herab aus lichten Räumen,
Läßt im Leben, läßt im Bild
Uns vom ewig Schönen träumen.
Trinkend diese Himmelsluft,
Ginen sich die Göttestriebe:
Herz, es ist dein Blüthenrath,
Glaub' und Liebe!

An eine Vode.

Du Vode, schwarz und seiden,
Ach schon von Silbergrau durchweht!
Wie nach des Sommertages Scheiden
Ein klares Mondlicht niederbeht.

Du Vode, meinem Herzen
Wie stille Mondennacht so mild!
Die Freuden ruh'n in ihr, die Schmerzen,
Die Täuschungen verfühnt, gestillt.

Es waltet nur die Liebe,
Verklärter Schatten Gegenwart!
Daß ohne Wandel schön sie bleibe,
Das Bekende zum Un'gen ward. —

Des Pilgers Freund und Freunde.

Wohlgemuth am leichten Stabe,
Durch besonnener Auen Grün,
Pilgert ernen Wegs der Knabe
Zu den fernen Freunden hin.

Harben, Lüfte, Verheuggrüße —
Alles um ihn lebt und lacht;
Dort nur in sapphirner Wiese
Schweht der ernste Freund der Nacht.

Menschen viel verübertollen,
Mancher schön und traulich spricht;
Aber mit ihm zieht vor allen
Treu das Geisterangeficht.

Im Getümmel frohen Lebens
Fühlt der Knabe sich so reich;
Sein Gefährte klist vergebens
Aus den Lüften, still und leich.

Und er hält im Zehnsuchtsdrange
Schon die Freund' an's Herz gepreßt,
Fühlt wie sie zum Kuß die Wange
Gold erröthend überläßt.

Kalt sich, schwebend in Gedanken,
Garten, Wasserfall und Hain,
Schaut ihr Dach, umgrünt von Ranken —
Alles Lieb' und Sonnenschein!

Kühlt des Bruders kiel're Worte,
 All' die Herzensinnigkeit! —
 Sieh! Da steht er an der Pforte
 Seiner Erdenlosigkeit!

Recht — da sprechen fremde Leute:
 (Kast ihn kalte Todeshand?)
 „Die ihr suchet, reiß'ten heute
 „Früh nach unbekanntem Land.“

Dies sein Hoffen, sein Erwarten!
 Sprachlos lehrt der Pilger um;
 Jener Wege Frühlinggarten
 Liegt umnachtet, öd und stumm.

Doch des Mondes Strahlenbilde
 Gleich, dem Engel in der Gruft,
 Wallt mit ihm der Freund, der milde,
 Stille Geist im Silberduft.

Und schon naht der Tiefgebeugte
 Seiner Heimath schmerzlich froh.
 Tröstend lenkt die Friedensleuchte
 Manche armen Wand'rer so!

Dah' sich die Geschwister finden
 Durch der finstern Pfade Graus,
 Und sich wandelles verbinden
 In des Vaters starkem Haus!

Notturmo.

Ein Vöglein kunt, ein Schmetterling,
Ein Viedchen in der Nacht!
Es singt vom gold'nen Ringerring,
Der Liebsten dargebracht;

Vom hellen Tanz, von grünen Mai'n! —
Es flüßert süß und sacht
Vom Freunde nun, dem Herz, dem treu'n,
Das Viedchen in der Nacht.

Er sendet über Berg und Fluß,
Der Freund auf ferner Wacht,
Zur Heimath einen Liebesgruß
Das Viedchen in der Nacht.

Es trägt sein Leid und all' sein Glück,
Wie du's ihm angeflucht
Mit einem helken Seelenblick,
Das Viedchen in der Nacht.

Es löst die leise Frage dir,
Was du ihm zugebracht?
Hat nur ein armes Echo mir
Das Viedchen in der Nacht?

Wenn in dem Saal voll Kerzenglanz
Um dich die Freude lacht,
Löst draußen ach! verlassen ganz,
Das Viedchen in der Nacht.

Wenn träumend deine Wimper sinkt
Des Schlafes milder Nacht,
Vielleicht ein Schlummerklang dir bringt
Mein Liedchen in der Nacht!

Auch'n Mond und hohe Sterne dert
Des lauten Tages Pracht,
So bleib bei mir, ein trauter Hort,
Mein Liedchen in der Nacht!

Die Lanke.

In weißer Rosen Lanke
Sinnst du geschieden und allein;
Darf nur noch ernster Himmelsglanze
Vertrauter deiner Seele sein?

Ist dir die Welt verblichen
In seinem weißen Rosenglanz?
„Al' ihre bunten Freuden wichen
„Dem farblosen Perlenglanz!“

Nicht fern in Hür und Garten
Erröthend blüht, was Lieb' empfand;
Entbüllte Küsse sehn und warten,
Eruß aber bis du weggewandt.

„Was soll ihr eitles Frangen,
„Ist Täuschung Lohn der Liebe nur!“
Und doch erglänzen deine Wangen
Im Schimmer jener Blütenflur.

Und doch aus deinen Blicken
Ihr zartes Morgenlicht entschweht,
Tag selbst ein röthendes Entzücken
Im Kelch der weißen Rose bebt!

Dies heilige Gezweige
Verkürt die Welt so himmelrein,
Daß sich dein Herz noch einmal neige,
Um glücklich, um versöhnt zu sein!

Die Nachtigall.

Laß eilen der Wasser binwirbelnden Fall
Zur Herne;

Hier lausch' ich der einsamen Nachtigall
So gerne.

Sie webt durch Aelieder und Erlengesträuch
Entzogener Heiden ihr Reenreich.

Laß säuseln und plätschern vom Uferjaum
Herüber,

Es wird mir im Grase der stütende Traum
Stets lieber.

Der eilenden Stimmen verwirr'te Flut
Irrt nicht des treuen Herzens Muth.

Umfreiet hat das endlose Erdenrund
Die Welle,

Doch nimmer entledt mich ihr schwaghafter Mund
Der Stelle.

Was jene verheißet, was jene verspricht,
Es gleicht dem Lied meiner Nachtigall nicht!

Ihr Schlag hat Seele dem Wald, der Natur
Beschieden,

Und meiner Seele, wie Gottes Flur,
Den Frieden.

Doch tönet was and'res ihr weicher Gesang,
Als Liebe, nur Liebe sein Leben lang!

Mit einem Kanarienvogel.

Nimm, wie den alten Wohlbekannten,
Auch diesen gelben Palatin,
Den kleinen fröhlichen Gesandten,
Mit gleicher Güte von mir hin.

Des Freundes Creditiv zu bringen
Ist Wonne für den muntern Gast —
Laß ihn aus deinen Händchen springen
In seinen schmucken Drahtpalast.

Darf er in deiner Nähe wohnen,
Mit dir in einem Zimmer sein,
So wird er, gleich in schöneren Zonen,
Sich eines steten Lenzes freu'n.

Sein Wiegenliebchen wird er schmettern,
Entflammt der sel'gen Inselfwelt,
Wo sonnenhaft aus dunklen Blättern
Der Hesperiden Apfel fällt.

Und bist du einsam, willst du neigen
Nicht ungern manchmal ihm dein Ohr,
So schwebe dir ein bunter Reigen
Von hellen Frühlingsbildern vor.

Doch wird der kleine Schreier hören,
Wenn sich Gesellschaft um dich drängt,
So glaub' auch jenen Freund zu hören,
Der in der Ferne deiner denkt.

Die Gerstreuten.

(Zu das Album einer jungen Künstlerin.)

Ueber Strom, Gebirg und Fluß
Schwärmen fernhin die Gerstreuten,
Um auf halb verlornen Spur
Sich das Schöne zu erkunten.

Und sie finden Blüten nur,
Laub und Lichter, Wellen, Töne —
Sind die Reize der Natur,
Fragen sie, das wahre Schöne?

Regellos dahin gestreut
Frangt die reiche Frühlingspende;
Lockende Verschwiegenheit,
Sonder Anfang, sonder Ende!

Doch wer eint, wer ordnet sie?
Sammelt sie zu Kranz und Garben?
Gibt den Tönen Melodie,
Schmelzende Gehalt den Farben?

Prägt und glättet Wort und Well'
Als der Schöpfung heikeln Spiegel,
Hebt, ein Fieberstrahl, den Quell
Himmelan auf lühnem Hügel?

Führt zur besten Gegenwart,
Was entfernt, entflo'h'n, verborgen?
Weht in's Leben, flüßend zart,
Schönern Lebens ersten Morgen? —

Sieh! ein hehres Frauenbild
Tritt aus leichtem Wellenschleier;
Um ihr Antlitz göttlich mild
Spielt der Iris Farbenfeuer!

Und sein Zauberlanz gewährt
Gleichmaas, Harmonie und Ehnung;
Sieh! zur Schönheit ist verklärt
Kings die bunte Lenzerscheinung!

Nicht mehr durch die weite Welt
Schwärmen fernhin die Zerstreuten,
Sind der Göttin beigesellt,
Ihren Freunden und Geweihten! —

Gibt dein Thun und Leben mir
Jene Göttin zu erkennen,
Drauf ich, helbe Pina, dir
Einen Namen noch zu nennen?

Du, ihr vielbegabtes Kind,
Trägst ihr Licht in deinen Blicken!
Töne, die voll Seele sind,
Lehrte sie dich zum Entzücken. —

Auch aus diesen Blättern weißt
Du ihr einen Kranz zu winden;
Kannst voll Amuth, Scherz und Geist
Blumen und Zerstreute binden!

Erste Frühlingsblüthen.

Am Gebirge, grau und kahl,
Wo die Wellen drob'n,
Hinter ihrem Gartenpfad
Schimmern Blüten schon.

An noch blätterlosem Zweig
Sproßt ihr zarter Schnee —
Ach er ist der Unschuld gleich,
Ihrem Garten Weh!

Die ein Götterarm entführt,
Steht in weiter Welt
Einsam, wird vom Sturm berührt,
Trauert und zerfällt. —

Weht ihr weisser Schmuck dahin,
Ist dem Aug' verblißt,
Kräftiger enthüllt im Grün
Schaut ihn das Gemüth.

Stärke folgt und Lebensmuth
Fremder Unschuld nach,
Wetter trägt und Mittagsglut
Ihr belaubtes Dach.

Trinkt viel Sommertage lang
An der Himmelsbrunn,
Atmet Weh und Heltgesang,
Unnennbare Lust! —

Was das Blüthenherz empfand
Und sein Grün begehrt,
Ist in irdischem Gewand
Herrlich nun gewährt.

Wie der Montenkreis sich füllt,
Frangt die reife Frucht,
Schwebt das volle Lebensbild
Ob der Zeiten Flucht! —

Bald sind Lenz und Sommer fern,
Laub und Lust entflohn,
Doch des heßern Frühlings Kern
Sproßt im Pufen schon!

Waldböglein.

Meine Liebe glich dem Böglein,
Das im Schoos der Wälder hauset,
Und sich wiegt auf Felsenblumen,
Wo der Gießbach niederbrauset.

Das erwacht im Birkenwipfel,
Bei dem frühesten Morgenstrahle,
Und aus blauer Ferne blühet
In verberg'ne Wiesenthale.

Das im Noosquell sich bespiegelt,
Schlühfend durch die rothen Beeren,
Und vom Baum, des Hekdes Warte,
Niederhüpft zum Mahl der Aebren.

Meine Liebe glich dem Böglein —
Da begrub im Todtenkleide
Tiefer Schnee, Gebirg und Auen.
Flieg, o Böglein, armes, scheide!

Und gejagt von Leid und Hunger
Kam es zu der Stadt geflogen,
Zu der Stadt mit hohen Zinnen,
Mit geschlanken Fensterbogen.

Süße Körner hat es sunden,
Dort am Fenster hingestreut;
Täglich sie dem Heimathlosen
Eine milde Hand erneuet!

Wonnig klang in seinem Herzen
Wunderbare Töne schüttern,
Gleich ob erste laue Lüfte
Um verhüllte Knospen wittern.

Fenz ist da! Im kleinen Zimmer
Darf's die grüne Heimath schauen.
Seiner Wälder schöne Sonne
Ist die lieblichste der Frauen!

Vöglein, pickend an den Scheiben,
Wacht' an ihren Busen fliegen!
Sich in ihren milden Händchen
Wie auf Felsenblumen wiegen!

Der Christbaum.

Kommt, Kinder, kommt zum Baum heran!
 Er glänzt mit Lichtern angethan,
 Bringt eurer Eltern Liebespenden.
 Sie reicht herab der heil'ge Christ,
 Der droben in dem Himmel ist,
 Mit Vaters und der Mutter Händen.

Schant, Kindlein, diese Freud' und Pracht,
 Sie hat der liebe Gott gemacht,
 Hat gute Eltern euch gegeben.
 Bleibt ihr gehorsam, wahr und treu,
 Wird euer Christbaum immer neu
 Geschmückt sein durch das ganze Leben.

Der heil'ge Christ hat Gaben viel,
 Zum Lernen diensam und zum Spiel;
 Hat Englein viel um sich gesammelt!
 Sie folgen willig seiner Hand,
 Zum Gottesantig hingewandt,
 Ein jedes Dankgebete sammelt.

Folgt ihr der Eltern Angesicht,
 Das lauter Lieb' und Lehre spricht,
 So sind bei euch des Christkinds Engel.
 Sie schützen vor Gefahr und Noth,
 Vor Schmerzen, die der Böse droht,
 Mit ihrem weißen Lilienengel.

Das Christkind auf der Mutter Schoos
Erwuchs so gut, so herrlich groß,
Weil es ein Herz voll Dank besessen.
Sein Herz erbarmend uns umschleicht,
Sein Gnadenlicht uns all' umfließt;
Ihm ist der Kermis nicht vergessen!

So, Kindlein, wach'st an Lieb' und Dank
Für eure Eltern, ohne Dank,
Und nehmt die schönen Gottesgaben!
Bleibt ihr gehorsam, treu und wahr,
Dann wird der Christbaum nächstes Jahr
Noch schön're Dinge für euch haben.

Zum Namenstage.

Zwischen Blättern blüht die Blume,
Zwischen Blättern reißt die Frucht;
Noth und prangend blüht der Festtag
Aus der Werkeltage Hucht!

Gute Früchte, holde Blüthen
Leben nur im Sonnenlicht —
Unsrer Tage Werth und Weide
Fließt von Gottes Angesicht!

Unter seinem Vaterauge
Welkt das Herz nicht hoffnungslos;
Er'ger Gnade stiller Lichtblick
Gleitet in der Kelche Schoos. —

Trum im Kranz an Deinem Heße,
Das des Heil'gen Namen trägt,
Sei der Blumen Sinn nur christlich,
Positiv nur ausgelegt!

Frohsinn.

Frei von der Schlinge,
 Dein ist die Sonnenwelt!
 Schweifend durch's Blüthenfeld,
 Rauche und singe,
 Liebchen mein Herz!

Honig wie Bäche!
 Venz hält auf Berg und Thal
 Dampfendes Freudenmahl,
 Schmause und zeche,
 Liebchen mein Herz!

Waldhorn und Flöte!
 Hüpfen wie's Hühlein springt,
 Wenn im Krystalle blinkt
 Kosende Röhre,
 Liebchen mein Herz!

Ofodengeläute!
 Säuselnde Wipfelnacht,
 Fliegende Maienpracht,
 Braut, dich begleite,
 Liebchen mein Herz!

Kronthal den 21. September —

Auch herbstlich noch die Tage sich verklären,
Und um uns linde, sonn'ge Lüfte blau'n.
Sie drängten nach dem Thal zurückzukehren,
Erneuten Maientraum mit dir zu schau'n. —

Und warst du selbst im Thal nicht mehr gefunden,
Fühl' ich doch um mich Seelenklänge weh'n!
Fühl' meinem Traum dein zartes Bild verbunden,
Und ihm dein süßes Wort „auf Wiederseh'n!“

Dem Andenken einer Frühvollendeten.

Sie schläft nicht mehr! Die seidne Wimper fiel
 Schon der Verklärung blendend erstem Strahle,
 Und engelrein zum lichten Gnadenziel
 Trug sie der kurze Traum im Nebelhale.

Ein Himmelsdecho vom Verbannungstrand
 Zurückgerönt, — so war ihr sanftes Leben.
 Allmählig sank das helde Panngewand,
 Dem Herrn, was ewig, wieder heimzugeben.

Die göttliche Gestalt birgt keine Gruft.
 Schon schwebt Sie fessellos auf Palmenhöhen!
 Ein Augenblick — und jede raube Kluft
 Verschwindet wonnereinem Wiedersehen.

Sie fand die Heimath! Hüderinn'ung lag,
 Ihr Abglanz, hier noch auf den fremden Hülen.
 Die Schönheit röthet Eden's goldner Tag,
 Und Unschuld ist sein himmlisches Vergnügen.

Ach! daß auf schwarzem Grund wir Eden's Bild
 Im Thränenbild der Schwestern müssen schauen,
 Der Eltern Herz, getroffen vom Geschick,
 Uns Hoffnung lehren muß und Gottvertrauen!

Anna-Tag.

Heut' ist Tag der heil'gen Anna —
Mutter Anna lebe hoch!
Die mich mit der Liebe Manna
Fütterte und auferzog.

Ganz verstoßen in die Wüste
Nimmer ist das Menschenkind,
Bleiben ihm doch Mutterbrüste,
Wo des Himmels Manna rinnt!

Pau'n doch Muttertreu' und Sorgen
Fau'berhütten in den Sand,
Und der Liebling schläft geborgen,
Träumend vom geliebten Land.

Heil! ich träumte lang und selig
Unter Anna's frommer Huth;
Leib und Seele wuchsen fröhlich,
Kraftvoll, treu und freigemuth.

Und ich sprang zum Wanderhabe,
Zog auf Alpen, an der See;
Doch nicht immer kann der Knabe
Scheuchen stilles Heimathweh.

Nun mit innigem Vergnügen
Bin ich wieder heimgekehrt!
Bleibt doch allen Wanderjügen
Festes Ziel der eig'ne Heerd.

Ist ein Land uns hier beschieden,
Wo nur Milch und Honig fließt,
Kinden wir's im stillen Frieden,
Den des Hauses Gränz' umschließt.

Preis und Dank der Mutter Anna!
Anna waltet hier so mild,
Hat mit ihrer Liebe Manna
Unser ganzes Haus erfüllt!

Die Mäde.

Nur bei der Großmutter war's beste Brod,
Uns Kindern die Mutter es täglich bot;
Vom Hause wir sprangen in's Gartenland,
Wo jedes auch Birnen und Trauben fand.

Nur bei der Großmutter war's beste Brod,
Wie glänzten die Wangen mir voll und roth!
Ich muß nun verhärm't, des Wanderns so satt,
Um's Brod noch dienen in fremder Stadt! —

Nur bei der Großmutter war's beste Brod —
Die Ahne, die Mutter, die Schwestern sind todt! —

Sehnsucht.

Der Frühling kam, um spurlos zu verschwinden,
Und manches leere Ach! gab ich den Winden,
Und nimmer, nimmer kann mein Herz dich finden,
Ersehntes Du!

Ein längst verkling'ner Traum ist mir die Freude,
Welche Blumen meine Festgeschmeide,
Mein Haus die Wildnis und die öde Heide,
Ersehntes Du!

Und steigt die Nacht aus dunkler Wälder Mitte,
Berglimmt die Leuchte jener fernen Hütte,
Dann lausch' ich schlafend deinem Geisterschritte,
Ersehntes Du!

Zum Ziele kommt der Stern am Himmelbogen,
Zum Ziele wälzen sich des Jenseits Wogen,
Bleibst du mir fern und ewig mir entzogen?
Ersehntes Du!

Es spricht der ranke Fels im Biecherhalle:
„Ich weiche mählig hülfem Tropfenfalle“
Und du erhörst nicht diese Thränen alle?
Ersehntes Du!

Nene Schifffahrt.

Nicht mehr auf dem Ankergrunde,
In stiller Ducht, im Uferschatten,
Verrinne traurig Stund' um Stunde,
Und Jahr um Jahr der Jugendzeit. —
Frisch in des muntern Stromes Leben,
Wo Fluth und Licht und Schall sich gatten,
Wo tausend belle Wimpel schweben,
Dem fröhlichen Genuß geweiht!

Wie vogelschnell vorüberfliegen
Nings schon die starren Erdenklöße,
Indem das süchtige Vergnügen
Bei uns an Bord sich eingeschifft!
Von seinem Zauberney umspinnen,
Im jubelsprühenden Getöse,
Schmückt sich das Blau mit neuen Sennen,
Der glatte Strom zur Blumentriest.

An goldgewirkten Falterflügeln
Schwellt uns der Schmeichelfrost hinunter;
Es liegt zu fördern und zu zügeln
Am Steuer Amor's sünle Hand.
Im lockend lieblichen Umschwanken
Gefallen seltsam kunt und bunter,
Ein Farbenpiel, sich die Gedanken! —
Ade! verlass'ner Weidenstrand.

Die Sommernacht.

Die Sommernacht, die geistern uns umfängen,
 War keiner werth in ihrer Sterne Prangen,
 Im linden Athmen ihrer tiefen Stille,
 Im Liebesthau'n aus zarter Wolkenhülle,
 Auf uns und auf die Blüthenflur.

Zu dir geneigt mit haunendem Entzücken
 Sah' keine Seel' ich ganz in deinen Blicken!
 War dem Gedanken auch kein Wort gegeben —
 Dein Herz begann den süßen Traum zu weben
 Und ihn vollendete mein Herz!

Und dankte Gott, deß Gnade dir verliehen;
 Dir und der Nacht so viele Harmonien,
 Der euch so schön, so rein, zu meiner Freude,
 Zum Frieden mir gemacht, im Lichtgeschmeide
 So zaubervoll, dich und die Nacht!

Ja Preis zu Gott und glückige Gebete!
 Gott schuf dein Herz, der jene Welten fächte;
 Er weht mich an mit der Begeist' rung Schwingen,
 Ihn find' ich im Geheimniß aller Dinge,
 In deinem Aug' und im Gestirn!

Durch Lieb' hält Gott das Schöpfungemeer im
Schrünge!

Lieb' ist der Wesen Puls und Flammenzunge!
Gott ist's, der deinen Leib so schön vollendet,
In meiner Seele, Herrin, dann gewendet,
Ihr Liebe gab, ihr gab dein Bild!

O laß dich lieben denn, Lieb' ist ja Leben!
Ist uns're Sehnsucht, unser tiefstes Streben!
Voll strahlt nur Lieb' auf dieser Erdenzone.
Stirn ist die Schönheit, Liebe ihre Krone;
O nimm die Krone, Königin!

Ein wenig Gold, ein wenig Ruhmeschimmer,
Staub, heimgebracht vom Stolz aus Schlachtrümmern,
Der tolle Ehrgeiz, nach Phantome jagend
Und an der Dinge bitterer Rinde nagend,
Genügen einer Seele nicht.

Allein genügt, wenn sich zwei Pulse finden,
Sich Seufzer, Küsse, Flammen gleich verbinden!
Der Göttertrank verschmelzender Gefühle,
Der Liedertwihl laut zweier Saitenspiele,
Die man auf Erden Herzen nennt!

Nichts unter'm Himmel, das nicht seine Stätte,
Der süßen Heimath traute Zuflucht hätte!
Der Schiffer lebt voll Hoffnung seinem Rahne,
Dem Har gehört der Berg, der See dem Schwane —
Liebe gehört den Seelen an!

Reiseidylle.

Nächst der Aeanderhöhle bei Mettmann. Zu der
Jugend erster Maienzeit.

Die Felsenwölkungen hatt' ich geseh'n,
Die Kessel mit sprudelnden Brunnen,
Und lag vor der Herberg breit auf der Wank,
In Maienpracht mich zu besonnen.

Da huschte grüßend ein Männlein in's Haus,
Ein Männlein in schwarzblauem Rode;
Kein Pfarrer, und doch sah es geistlich aus
An Hut und an Hosen und Stode.

Ich schürfte beschaulich den perlenden Wein
Vom Römer, dem bauchigten Schenken;
Auf einmal begann ein melodischer Quell
In Wein sich und Traum mir zu senken.

Umblüend, das Männlein am Fenster stand;
Auf'm Stode, der war eine Flöte;
Blies es ein schönes, ein christliches Lied,
Und dann auch ein Liedchen von Göthe.

Reicht' ihm kredenzend den Römer hinein.
Wir tranken von Munde zu Munde;
Gleich waren wir Freunde, wohl Vettern auch
In einer gar fröhlichen Stunde.

Wir sprachen von Öktern und Ackerbau,
 Von schönen Gehöften und Mädchen,
 Nun von der neuen Verwandtschaft fürwahr!
 Dem Bäckchen, dem schönen Gretchen.

Es lag ihr Gehöfte nicht fern im Thal.
 Wir gingen durch blühenden Weizen,
 Das Männlein erzählt' von der herz'gen Maid,
 Ihren Tugenden und ihren Reizen.

Wir traten zum Iher ein, die Staffeln hinan,
 In's blanke, geräumige Zimmer.
 Noch saßen Mutter und Söhn' um den Tisch',
 Im Laubgrün lichternden Schimmer.

Sie gaben zum freundlichen Gruß mir die Hand;
 Es waren sehr stattliche Leute!
 Schnell hatte das Betterlein, schnell auf ein Wort,
 Die Mutter genommen bei Seite.

Schön Gretchen nun kam, gesüßelten Schritte,
 Mit der qualmenden Kaffelanne.
 Wer sich so ein Gretchen an's Herze getraut,
 Ihm Heil, dem vielglücklichen Manne!

Sie war ein voll Ächtes, ein köstliches Weib
 Und Nüzlein im achtzehnten Jahre.
 Dem Richter entschlüpfte die blendende Brud',
 Dem Rame die Fülle der Haare.

„Wie freut es mich, lächelt ihr firscherther Mund,
 Den lieben Herrn Better zu sehen!“
 Beisammen gleich sahen wir Hand in Hand,
 Und rußten nicht wie uns geschehen. —

Nun kam es, im Plaudern vom Reisen und Rhein,
Auf's Glück und die glücklichen Lese;
„Wir kriegten schon, flüstert' sie, heut' 'ne Tern!“
Und gab mir vom Busen die Rose.

Drauf sprangen wir in den Garten hinaus,
Noch wollten im Hofe die Brüder,
Da hielt ich sie zärtlich, und küßte sie traut,
Da küßte Schön Gretchen mich wieder.

Jetzt trieb uns die Sonne zum Hause zurück;
In's obere Zimmer wir gingen,
Alwo ein Klavier mit Noten stand,
Viel Bilder auch ringsherum hingen.

Wir waren alleine; sie beim Klavier
Von meinen Armen gewieget.
Bald flügelte Lieb' in Liedern empor,
Ruhte bald in Küßten geschnieget.

Von Lippe zu Lippe, welch' Götterglück!
Vertauschten wir lesend die Seiten.
Ihr Goldhaar geringelt floß über uns hin,
Das süße Geheimniß zu hehlen.

„Du Trauter verlangst wohl dies Liebchen hier,
Mit meiner Locke gebunden?
So nimm es und trag' es am Herzen dein,
Als Pfand von den seligen Stunden.“

„Und Du, Holdtiefchen, o nimm, o nimm
Dies goldene Klinglein, nicht minder
Ist es herzinniger Liebe Pfand.“
So sprachen wir glückliche Kinder! —

Nun kamen Mutter und Brüder herauf,
Schon düsterten bräunlich die Scheiben;
Sie baten mich alle — und Liebchen bat,
Bis Morgen bei ihnen zu bleiben.

Umsonst! Es mußte geschehen sein;
Wie konnt' ich der Thränen mich wehren,
Als mir Schö'n Gretchen gar traulich befohl,
Am Sonntag ja wieder zu kehren. —

Stand bei der Schenke gesattelt mein Roß.
Im Herzen tief brennende Wunden,
Ritt ich durch die Nacht viele Meilen fort,
Hab' ach! nie dies Thal mehr gefunden!

Zur Vermählung.

Im Thal verborg'ner Häuslichkeit,
Dem frommen Fleiße still geweiht,
Ging mancher Frühling dir vorüber.
Verlockend wehten von dem Meer
Der Welt die Freudentöne her;
Ein Wort nur ward dir lieb und lieber.

Dies süß empfand'ne Glaubenswort
Zur Seele sank als ew'ger Hert
Aus wolkenloser Himmelshäue.
Wie können Zweifel, eitler Wahn,
Und nebelgraue Kleinmuth nah'n?
Wohnt in dem Busen Liebestreue.

Was du geglaubt ist nun erfüllt;
Der schöne Genius enthüllt
Dein heit'res Loos, um es zu geben
In jenes edeln Mannes Hand,
Der deinen stillen Werth erkannt.
Der Liebe Traum tritt nun in's Leben!

Und dich umschlingt ihr Myrthenkranz;
Auch mancher ersten Thräne Glanz
Entschimmert seinen hellen Farben.
Doch theure Sorge, zarte Pflicht
Zerreißen diese Blüthen nicht,
Verküren sie zu heil'gen Garben!

Eignungsbignette

zu

Geramb Wallfahrt nach Jerusalem.

Es schmückt der Wunsch sein Diadem
Mit Treffern aus der Zukunft Schoofe.
Nimm, Freundin, nach Jerusalem
Die Wallfahrt, sammt dem Texasloose. *)

Gleicht dies west-östliche Papier
Dem Jericho-Reis, ascetisch trocken,
So schaff' es Gottes Finger Dir
Zum Rosenbaum mit Silberfaden.

Ein zärtlich Amen blüht Dich an,
Spricht: Fremder Glaube ist kein Wahn!

*) Anleihen-Papier des Vereins deutscher Fürsten und Gutsleute
zu Kolonisationen in Texas.

An ein Paar jugendliche Schwesterfängerinnen,
 bei ihrem Debüt in der Oper: Sargines, oder
 der Liebe Jögling.

Wie sich verschwintern Amor und die Seele *)
 Habt ihr gezeigt in Sargines und Sepbien.
 Der Liebe Himmelreich, der Harmonien,
 Habt ihr beherrscht vereint mit Herz und Kehle.

Was auch Vernunft **) als Höchstes sich erwähle —
 Kann sie der Macht der Gegenwart entfliehn?
 Sie selbst wird Jögling, wann der Lenz erschien,
 Und lauscht der Sprache seiner Philomele.

Wohl schmettern Stimmen schon in milder Bläue,
 Wohl duften Veilchen schon und Hyacinthen:
 Der Wonnemond, der Frühling naht auf's Neue!

Ihr laßt als Knospen, ihn uns zu verkünden
 Im süßen Weibgesang beglückter Treue.
 Er naht, und seine Rosen sollen schwinden?

*) Pösch.

**) Weisheit, Corbia.

Mädchenart.

Mädchen lieben Heimlichkeiten,
Denn die Lieb' ist Heimlichkeit.
Was zu sagen sie bestreiten,
Sind sie doch zu thun bereit.

Was sie plaudern und sich rühmen,
Selten zeigt's den wahren Sinn;
Zwischen Leugnen und Verklümmen
Schlüpft das feid'ne Hädchen hin.

Ihr Betheuern, ihr Vermessen —
Räthselkraut von Ja und Nein!
Mit dem seligen Vergessen
Tritt die stille Lösung ein. —

Mädchenrede gleicht der Lerche
Trübselieb am Frühlingsoest,
Die geheim doch bau'n und bergen
Tief im Korn das traute Nest.

Frühlings Messe.

Viel Blumen und farbige Bänder
Hat er auf Berg und Feld,
Viel Waaren und bunte Gewänder
In Buden hier ausgestellt.

Die Menschen wie Bienen schwärmen
Herbei zur frohen Schau,
Viel Lieder und buntes Lärmen
Erfüllen das sonnige Thau.

Da ist ein Grüßen und Fragen,
Ranch' erster Liebesblick;
Da ist ein Kennen und Jagen,
• Ein allgemeines Glück!

Was Herzen und Sinne verlangen,
Sie finden und wählen es aus;
Und lange Jahre noch prangen
Die Gaben in Herz und Haus. —

Wie hält' ich sie liebend umreunden
Mit Kränzen und Gescheid!
Da war die Holke verschwunden,
Der Engel im Samielskleid! *)

*) Kleider von rother Farbe, welche damals, nach Camiel im
Freischütz, so benannt wurden.

Der schöne Tag.

Ein lächelnd Kind, die Erde, ruht
Im blauen Himmelskleide,
Und saugt die reine Sonnenglut
In schwelgerischer Freude.

Mit Wiegesiedern lullt der Wind
Sie sanft in goldne Träume;
Und es entsalten sich geschwind
Viel tausend Lebenskeime.

Und die entblätterte Natur
Umkränzen ihre Blüthen;
Die Hoffnung hüpfet auf grüner Flur,
Im Walde ruht der Frieden.

Voll stiller Klarheit zieht der Fluß;
So fließ' auch unser Leben,
Wo Thätigkeit sich und Genuß
Wie Flut und Licht verweben.

Medusa,

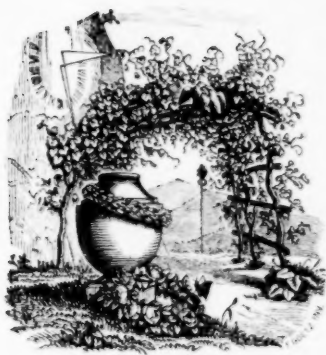
von Pozzi, einst Hofbildhauer in Mannheim.

Durch Stolz verlockt, durch eitter Reize Schein,
Wagt sie Neptun, voll glühendem Verlangen,
Als irdischen Geliebten zu umfassen,
Im Pallas Haus, am Altar behr und rein.

Da schuf aus kurzer Lust ihr ew'ge Pein
Der Göttin Fluch. Entsetzen bliß die Wangen;
Ihr weiches Haar entloß zu grause Schlangen;
Durch ihren Starrblik ward das Leben Stein!

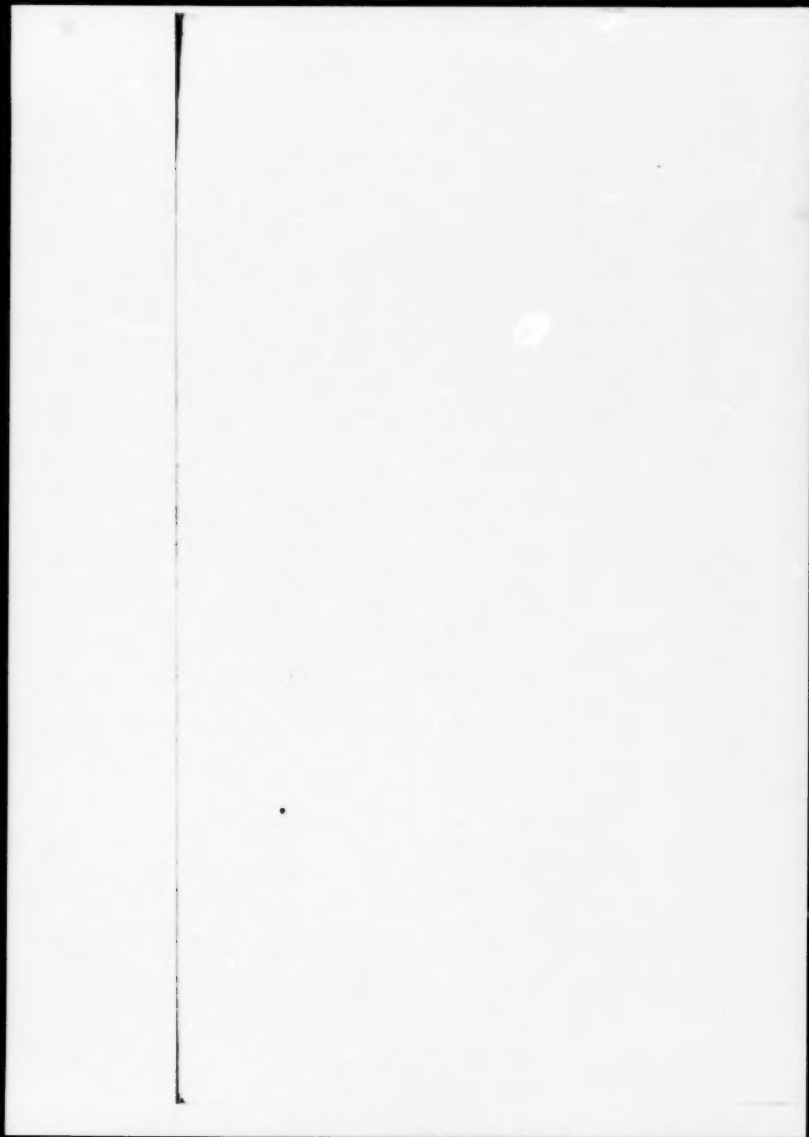
Toch hier, welch' and'rer Zauber schmelzt die Herzen
Vor diesem Bild in halb entsallner Hülle!
Welch' edles Maas! Welch' athmend warme Hülle!

Welch' Mitgeföhl im Rücken ihrer Schmerzen!
Der Arm entsinkt, man sieht den Busen heben. —
So gibt dem Stein der wahre Künstler Leben!



Von der Bergzinne.





Von der Bergzinne. Natur und Heiligthum.

Flucht nach dem Walde.

Aus des Menschen-Meeres Wüste
Flüchtet er; am Horizonte
Winkt dem Müden die besonnte,
Grün gethürmte Friedensstadt,
Des Betrübten Heimathküste.
Pyramiden, Tempelmanern,
Wo bewegt vom Windes-Schauern,
Heil'ge Sprache jedes hat!

Worte seltsam tiefer Kunde,
Die sein Wesen froh durchdringen,
Den verschloss'nen Sinn bezwingen,
Mild durchglüh'n das starre Herz.
Und er tritt zurück zum Bunde,
So den Kranz der Schöpfung bindet,
Dem sich nur der Mensch entwindet,
Wirft hinweg den hangen Schmerz!

Seiner Rückkehr freu'n sich Alle;
Das Gethier kommt aus den Höhlen
Schmeichelnd, kleine Sängerkehlen
Hüpfen näher Zweig um Zweig.

Nach ihm kof't die Rankenhalle;
 Kraftvoll sprechen Eichenäste,
 Dome, laufende Paläste:
 „Bleib' o Freund in unserm Reich!“

Worte weh'n wie von Geschwistern,
 Lautenspiel der Seele stimmend,
 Und in Blumenaugen schwimmend
 Ihm das eigne Bild erscheint!
 Salmenkindlein zärtlich flüstern,
 Schilfblatt, Moosgewind der Quelle,
 Käfer, Schmetterling, Libelle —
 Jedes ist dem Freund vereint!

Und er wandelt immer weiter —
 „Reicher Waller, emsig Regen
 „Bringt dir allwärts Lieb' entgegen!
 „Nicht mehr ist dein Herz umeist,
 „Schlägt so frühlingswarm und heiter!“ —
 Nun verstummt das Laubgewimmel,
 Nahend schwebt aus Wald und Himmel
 Um ihn her der große Geist!

Wanderung im Gebirge.

Mein freier Weg zog sich aus mildem Land,
In Pappeltreib'n, an breiter Ströme Rand,
Zum Klammerschnee der blauen Bergeslette,
Und rastlos hin nach ferner Friedensstätte.

Doch hier und dort war meines Bleibens nicht,
Wo sich der Zirmenhain*) um Hütten flücht,
Und nicht am Born mit warmer Lebenswelle,
Noch bei der wunderthätigen Kapelle.

Wo die Metalle zwingt der Ofen Glut,
Und wo der Hirt bei seinen Lämmern ruht,
Und wo die helde Sennerin mich grüßte,
Ging ich vortbei. Mein Ziel birgt diese Wüste!

Und immer enger wird das raube Thal,
Am Felsborn oben freist nur Sonnenstrahl;
Die grause Klust verschlingt die höchsten Föhren,
Saum noch läßt sich herauf ihr Nachhuz hören.

Der schmale Weg nun um die Bergwand leuft,
Die ob ihm drohend, unabsehbar hängt. —
Blau quillt herein! Gott lobnet mein Vertrauen!
Auf geht der Schlund! Mein Gen darf ich schauen! —

*) Die Zirmenhitze, Pinus Cembra, findet sich nur selten noch in den hohen Alpenhöhen.

Ein Klippenfriedhof! Ein zerbroch'ner Sarg,
Der Stein geword'ne Riesenleiber barg!
Im Mund, so mauerweiß Gebirg umdräuet,
Liegt bröckelnd eine Urwelt hingestreuet!

Und im Getrümmer rauscht der Giesbach fort,
Bäumt sich hinab zum nächtlich finstern Ort,
Und fällt, wie ferne Zauberecho schwinden,
Durch Wollengrau'n nach unbekannten Gründen.

Ginöde

auf den Tiroler Alpen.

Wo ist das weinumkränzte Flumenthal,
Der Mühle Tactschlag im Gesang der Heuer?
Wo ist der Buchenhain im Morgenstrahl,
Der Steg zum Getreihaus am Burzgemäuer?

Ein weiter Schlund, von Wettergrau'n erfüllt,
Hat all' die Reize der Natur begraben;
Das sturmbevegte Nebelmeer umhüllt
Den heißen Lenz mit allen seinen Gaben.

Nur graues Schneegelüste starrt hervor. —
So zeigen sich der Erde wahre Züge,
Wenn sie des Staubes Hütterschmuck verlor;
Tod ist ihr Antlitz und ihr Kleid die Füge!

Bis hier herauf zur fahlen Felsenbank
War einst das gleißende Geweb gezogen,
Mit dieser Wurzeln knerzigtem Gerank
Hielt es polypengleich sich festgelegen.

Da kam des Chaos Geist mit eif'gem Hauch,
Geslemmter Feinde Schaaren zu bekriegen,
Und allgemach verweste Baum und Strauch,
Und blieb entwurzelt auf der Walsstatt liegen.

Weithin in Haufen dorrt ihr weiß Gebein;
Kein Gras bedeckt die modernten Gerippe,
Kein ew'ger Schnee schlägt sie in's Grabtuch ein —
Und die Vernichtung predigt von der Asippe!

Der verlassene See.

Kennst du den See mit irisierndem Spiegel? —
 Ihn säumt kein holzes Schloß, kein Nebenbügel;
 Nur nied'res Strauchwerk schattet salbe Heiden,
 Und am Gewässer sprossen graue Weiden,
 Wie Trauernde gebeugt.

Wohl unergründlich ist die schwarze Fläche.
 In ihr zu schlummern rieseln keine Fische,
 Kein Angel treibt, kein Nachen lößt vom Lande,
 Kein Liebchen schallt: — man steht an ihrem Rande
 Von einem weiten Grab!

Und schwingt sich auch ein Reiher aus dem Schiffe,
 Und senkt ein Hauch, wie ferner Ruf nach Hülfe,
 Und schleicht ein Uter aus der finstern Klause:
 So ist's, nach langer grauenvoller Pause,
 Bestimm'nes Traumgefüh'n!

Wehin, wie Thau, die Jahre spurlos rinnen,
 Was birgt die Tiefe, wo die Weiden sinnen? —
 Sie birgt viel Herrlichkeit verkung'ner Tage,
 Die Heldenmähr', ja selbst die Geißerflage
 Verkung'ner Königsstadt!

Meeresnähe.

Das Klurgeheg verrauht in wilden Forst;
Zerstreutes Spätroth streift Bachholzgrün,
Und an der Dünen fernem Tannenhorst
Geschwader flücht'ger Wolken abwärts glüh'n.

Dort ragt kein Berg, bent Auh' im Fellsenschosß,
Kein Thal umflingt sie, keine stille Bucht;
Dort liegt es kahl und wüst und grenzenlos;
Zum End' der Welt geht ihre scheue Flucht!

Der grimme Wolf erschrickt vor jenem Raum,
Der mächt'ge Aar lehrt ab den weiten Blick,
Die Möve wendet um; ja Busch und Baum,
Und selbst das todt' Erbreich strebt zurück!

Kasch zieh'n die Wolkenriesen ihre Bahn.
Horch, Windesheulen, donnerndes Gedröhn!
Herüber schnaukt der nahe Ocean,
Grüßt seine Brut in den ergrauten Höh'n. —

Die Wolken.

Aus des Meers geheimsten Tiefen
Scheucht der Sturm die Wolkensluten,
Und in wenigen Minuten
Ueberwölken sie den Ob.
Die im Dunkel formlos schliefen,
Will belebt das Licht gestalten,
Wie in's Spiel der Nebelfalten
Eine ganze Welt sich wob!

Städte, Burgethürme und Zinnen,
Schneegebirg mit Riesentrümmern,
Thäler voll Berkürung schimmern
Und ein regig Inselfand!
Ströme die zu Seen verinnen,
Buchten, Lämmerreiche Weiden,
Unabsehbar graue Heiden
Mit verlornem Purpurrand!

Doch am Horizont hinunter
Treibt sie rasch des Windes Flügel.
Wie ein Hauch auf blankem Spiegel,
Schwindet auf dem Ocean,
Sinkt in Nacht zurück das Wunder! —
So verschlürft der Geister Schwanken,
Der es schuf, nur ein Gedanken;
Alles außer Ihm ist Wahn!

Das Gebet.

In der Wälder Irrgewinde
 Pfad ich immer finde,
 Hin durch Felsen, Busch und Dorn,
 Unter brütend dumpfer Schwüle,
 Bei der Stürme rauhem Spiele,
 Zu dem tiefen Vern.

Unerforschlich heil'ger Helle,
 Ewig klar und helle,
 Ewig rein entspringt der Strahl;
 Steigt zum Himmel, quillt in Bächen,
 Frohen Lebens zu den Flächen,
 Aus dem Klippenthal.

Kreise zieh'nd auf Sapphirspiegeln
 Mit den Geisterflügeln,
 Raucht ein heilig hebräis Wort,
 Durch die Räume, durch die Zeiten,
 Nach verkürzten Himmelsweiten,
 Mit den Bächen fort.

Herr, Herr, Gott, es ist dein Namen!
 Lebend sag' ich Amen!
 Gott, dein Wille nur gescheh'!
 Weinend lechz' ich mich zu lösen,
 Zu versenken in dein Wesen
 Erdenlust und Weh.

Falsch und dürr im Windeswülthen
Treiben Freudenthüthen,
Staubgeworb'nes Stundengrün!
Unverwelklich hingezogen
Werd' ich in den Liebesmogen
Zum Albater hin!

Licht und Trost.

Eins tröstet mich, versinkt in Nacht und Trümmer
Das Leben, wie der Gräber Irlichtstimmer,
Eins tröstet mich und macht den Felsen weit:
Der Strahlenblick von der Unendlichkeit!

Umflattert ein Getümmel schwarzer Sorgen
Und Leidenschaften auch den jungen Morgen,
So ist er's doch, der Laub und Blumen streut
Im Strahlenblicke der Unendlichkeit!

Der Mittag glüht auf leuchtendem Gewühle,
Und Wetter rasen aus der dumpfen Schwüle,
Doch schimmernd webt des Tonners Wellenkleid
Im Strahlenblicke der Unendlichkeit!

Der Abend wankt heran mit schwerer Bürde,
Nachdem er lang durch Meer und Wüsten irrte,
Und ruht am Friedensbaum, nach hartem Streit,
Im Strahlenblicke der Unendlichkeit!

Der W-Schlüssel.

Eine Gnome.

Wundet, weint Verwundnes als Gehundnes,
Das Wallende wagt Wille, Wonne, Welt!

Wägt der Dinge Wiege, Wappen, Währung;
Wagt, wendet; wird am Ort Wert, Werth, Wunsch,
Wechsel;

Wählt Bahn, wirkt Wahrheit! warnt, wühlt, winert,
wacht —

Weht wandlend, wanzt in Wessen, Wind und Welle,
Weht wachend, winkt auf Wässern, Wald und Wiese;
Weilt während in Gewälk, Wehr, Wand und Wall —
Somit ist **W** Tenschlüssel überall!

Des Hazardspiels Panthaller.

(Im Bade gedichtet, als Zuschauer beim Roulettetisch.)

Zur Hälfte grün ist unser Tisch,
Zur andern halb und grau,
Und d'rüber weht's nun warm, nun frisch,
Nun stürmt es eifrig raub. —

Vier Zeichen theilen seinen Plan,
Gleich, Ungleich, Schwarz und Roth;
In ihnen eins sind: Wahrheit, Wahn,
Glück, Unheil, Leben, Tod!

Wie krauß sich bei dem Stundendrang
Der Loose Wechsel zeigt —
Sie werden all' im Jahresgang
Von Gleichgewicht erreicht!

Und wie des Zufalls goldner Strahl
Sich gibt dem Augenblick,
So führt des gold'nen Pfeiles Qual
Ihn seiner Nacht zurück!

Die Theilbarkeit, als Sonnenschein,
Weht über diesem Rand;
Das Loth, als der Atome Fein,
Zieht in den finstern Grund. —

Wer hält am grünen Tisch nun Bank?
 Hält Bank im grauen Feld?
 Wer ist der große Theuerbant, *)
 Der Meister seiner Welt?

Wer hat das Zahlennetz gekannt,
 Worauf Fortuna wiegt?
 Wer dreht das Rad mit ehr'ner Hand,
 An dem die Kugel steigt?

Wer lenkt im Reich des Zifferblatt's
 Atomisches Gewühl?
 Hebt aus dem Chancen-Meer den Schatz,
 Beherrscht des Zufalls Spiel?

Wer hat, den Fakultäten gleich,
 Vier Scherzen hinstellt,
 Mit deren Schaufel er sein Reich
 Mechanisch still regiert? —

Wie heißt das unsichtbare Riß,
 Wo Menschenberg zerfällt?
 Der mathematische Begriff,
 Der weder haßt, noch liebt?

*) Theuerbant: Mittelalterlicher Name zur Bezeichnung eines mächtigen Helden, eines Helden.

Kaum bedarf es der Bemerkung, daß im Sinnbild des Kosmetischen und anderer Hazardspiele eine Anschauung des mechanistisch-atomistischen Materialismus zu geben versucht wird, welche als Contrast, als Dilemma oder Staffei am Augehell, zu dem folgenden Gerichte: „Gang nach dem Ueberbier“ stehen kann.

Gang nach dem Urgebirge.

L'étoile de Jacob est venue ensuite apporter la paix aux hommes et leur annoncer leur délivrance.

Tout n'est-il pas consommé? Et pouvoit-il offrir ici-bas un plus beau triomphe, que de poser la couronne sur le nom sacré qui devoit dissoudre l'iniquité?

Le sentiment du Dieu homme et réparateur, l'amène l'amour et la charité, qui sont l'action vivante et visible de l'espérance et de la foi.

L. C. de Saint-Martin.

Ich floh der eiteln Gegenwart Gepränge,
Das flache Land, das nimmer mir gefiel,
Getüschter Städte Lärm, die öde Menge,
Die haub'ge Bahn, der schönsten Wünsche Ziel,
Den Meinungsank, den Hest, die Verzensenge,
Den Fügenpomp, das eitle Parvenispiel —
Ich floh bis treue Berge mich umschlossen,
Der Zeiten überlebende Genossen.

Die Thale, schaut' ich, früher Freiheitsrächer,
Die Burgen, wo der Helden Wiege stand,
Den Haffengeist der alten Prachtgemächer,
Wo Kaiser kletterten die Felsenwand,

Der heil'gen Pundeeballe gold'ne Tücher; —
 Und Männer gaben mir im Dom die Hand,
 Vor jener Eisenbilder ries'gen Reihe,
 Bekundend ihrer Ahnen Kraft und Treue.

Auf freundlicher Gelände Flumentristen
 Stieg ich hinan, vom Maichenhauch umweht;
 Zur Seite sprang, ein Bach noch, in den Klüften
 Des Stromes segesstolze Majestät.
 Der Sennen Lied enttönte blauen Lüften,
 Und milde Kirchlein riefen zum Gebet,
 Wo senft am Wege Ränder lauernd lagen,
 Der Lindwurm mordete in grauen Tagen.

Ich drang durch märchenhaftes Wälderbrausen
 Zur Wunderhöhle schimmerndem Krysal,
 Wo tief im Erdsplatt feste Zwerge hausen.
 Hochoben stand die Gemi' am Wasserfall,
 Da rollte über die gebroch'nen Kläusen,
 Die Thalschlucht jüllend, mächt'ger Fächelnhaal:
 So sprengten donnernd die granit'nen Pferten,
 So herrschten hier einst Roma's Siegesheften!

Doch nun ließ sich kein Lebenslaut mehr hören,
 Der Abgrund barg den deutschen Eichenhain,
 Scheu wichen unter mir die nerk'schen Föhren;
 Ich sieh' am Schroffen Klippenkamm allein.
 Der Wildheit Scheidemauer zu zerstören
 Zwang einst die starke Norwelt dieß Gestein;
 Ihr Werk ist Schutt, verwittert ihre Götter,
 Herakles selbst, ihr Heiland, ihr Erretter.

Nur krencht, die Trümmer sparsam zu befränzen,
 Ein Rest aus längst verschwund'nem Pflanzenreich,
 Und ich gewahr' der Erde letzte Gränzen,
 Die zack'gen Eisesinseln, röthlich bleich,
 Wie im Polarmeer, in den Küsten glänzen,
 Des grauen Ertlers Kap, dem Pese gleich,
 Gebürmt auf weiter Hochgebirge Rücken; —
 Es liegt der Urwelt Rumpf vor meinen Blicken!

Wo jekt Lavinen an dem nackten Keule
 Hermiederdennern in der Schlüfte Grab,
 Da wallten Engel von der Himmelsäule
 Durch dunkle Eedernhaine sanft herab.
 Daß mit den Freunden Menschenlees er theile,
 Nahm der Unsterbliche den Schäferstab.
 Ihr Loos lag auf Ahräa's gleicher Wage,
 Ein milder Lichtstrem waren ihre Tage.

Ein Inselfand, ein Hesperidengarten,
 Stieg dieß Gebirg aus nachbarlichem Meer.
 Es stand vielleicht, wo graue Füllten warten
 Des Viehs auf ödem Grasrund, wo der Bär
 Nach Beute schnaubt aus jenen Felsencharten,
 Der Liebe Sennentempel; rings umher
 Da wohnten Liebende in Rosenlauben,
 Mit ihnen Unschuld, Heiterkeit und Glauben.

Harmonisch fiel in ihrer Seele Spiegel
 Das ungetheilte Gottbild der Natur;
 Ihr Antlitz trug der Schönheit reines Siegel,
 Ein rechter Wille war ihr Leben nur.

Getrennt von keiner Sünde harrem Kiesel
 Lag ihnen offen jede Creatur;
 Sie herrschten in der Dinge Zauberkreise
 Als fromme Hirten, wunderkräft'ge Weise!

Das milde Vaterang' im Strahlenregen
 Goss himmlisch Gleichmaaß über Zeit und Welt,
 Und um der Fluren immer gleichen Segen
 Hob steter Venz sein goldnes Purpurzelt.
 Es traten Glückliche sich nur entgegen;
 Und wie die Frucht dem Blumenleid entfällt,
 So starben sie, die Hochbejahrten, Mäden,
 Um süß're Wonne tausend ihren Frieden.

So warst du, gold'nes Älter! Ist verschwunden,
 Verloren ewig uns dein Paradies?
 Das, ach! in unvernarhten Herzenswunden
 Nur eine Perle der Erinnerung ließ!
 An welche Nacht war dein Bestand gebunden?
 Wer rief den Fluch, der grausam uns verfließ?
 Schon zückt herab ein Flammenschwert, zu rächen
 Der Erde furchtbar einziges Verbrechen!

Schon funkelnd naht aus heit'rer Abendferne
 Ein rother Punkt — das erste Weltgericht!
 Ein Meteor blizt aus dem Heer der Sterne,
 Der Gorgo glutumflattert Angesicht!
 Die Erde bebt in ihrem tiefsten Kerne,
 Verrückt der graden Aze Gleichgewicht.
 Zur fremden Brut der Wollen sich zu bäumen,
 Wächst am Gebirg das Meer in wilhem Schäumen! —

Doch nach und nach flog der Erlane Dräuen,
 Beschwichtigt ward der finstern Herden Wuth.
 Ein weisser Schatten, froh mit Schlang' und Leuen
 Der Menschenrest aus dumpfer Grüste hut.
 Und wie die Hochgewässer sich zerkreuzen,
 Schaut er das Schlachtfeld mit erscharrtem Blut,
 Die dampfenden, verweert'nen Ländertümmer,
 In schräggefentter Sonne krankem Glimmer.

Auch die Gestirne änderten die Stelle,
 Weil jenes Ungethüm am Himmel thront
 Mit bläulich gelber, zweifelhafter Helle,
 Ein Lebtentopf, der noch in Gluten wohnt,
 Und alles wanken macht wie Lust und Welle,
 Der hohldurchbrannte, der verglaste Mond;
 Der die Natur, als strafendes Gewissen,
 Aus ihrem sichern Friedensgleis gerissen!

Und mit ihr schien der Eine Gott zu weichen
 Dem Fremden des Verderbens und der Nacht;
 Entzweiung, Aufruhr, Krankheit wurden Zeichen,
 Blut, Opfertrauf von einer bösen Nacht,
 Die Haß und Krieg in allen Lebensreichen,
 Den Hunger der Verschlingung angefaßt;
 Die Truggehaltnen, blutige Dämonen,
 Ließ in dem Zwielicht der Mäure wohnen.

Und so beginnt die Herrschaft ehr'ner Zeiten,
 Die rauhen Winter üben ihre Kraft,
 Und von des Jahres ungesüßtem Schreiten
 Ward manche Lebensschöpfung hingerafft.

Nun geht in der vermengten Stoffe Streiten
 Und in den Seelen gleiche Leidenschaft;
 Im Sturme trieb, beim Lodern der Vulkane,
 Am Klippenstrand der Mensch in schwachem Kahne.

Sein Unstern war's, so der Ideen Reize,
 Den Willen ihm zerbrach, sein Jammerruf,
 Der eine Sprache, eine rothe, neue,
 Und seine Furcht, die falsche Götter schuf.
 Nur Hoffnung blieb des irren Daseins Weisheit,
 Entzog'nen Glüdes dürstiger Begeh.
 Sie schmiegt sich betäubt zum Wunderbaren,
 Dem bleichen Schatten des verlor'nen Wahren.

Im Sklavenjoch Jahrhunderte voll Thränen
 Ward so der Mensch von fremder Welt umgraut,
 Ob' Harmonie empfand sein tiefes Sehnen;
 Beher, mit seinen Uebeln nun vertraut,
 Er, im Vorüberflug der raschen Szenen,
 Doch einer Ordnung Gegenwart geschaut;
 Um in Ruinen selbst, der Väter Schrecken,
 Bald Züge des Erhab'nen zu entdecken.

Wer Gottes Antlitz sah wird ewig leben! —
 Wie fern der Mensch im Dunkel sich verlor,
 Doch blieb ihm nach Erkenntniß glühend Streben,
 Und hüll bereitet sich die Rettung vor,
 Zu einem neuen Eden ihn zu heben,
 Zu einer zweiten goldenen Welt empor;
 Und der Erlösung Boten treten näher,
 Die Menschenbildner — Weise, Helden, Seher.

Aus heil'gem Lsten schweben Prähma, Hermes,
 Sirius, Buddha, Dienns verklärt,
 Prometheus, Orpheus, Aesculap, Heracles,
 Die, Göttern gleich, das Alterthum verehrt,
 Homer, Pythagoras, Confuze, Moses,
 Und Sophroniskus Sehn, Altäre werth,
 Du, Zoroaster, großer Lichtbegründer,
 Und Platon nahen Himmelsreichs Verkünder!

Ie widerkämpfender die Zeiten schwanken
 In der Zerstörung unermess'nem Schlund,
 Je dauernder entwickelt die Gedanken
 Ein Mittelpunkt aus jenem finstern Grund.
 Sie thun, in gleicher Kreise stillen Wanken,
 Sich lenkend auf den Huthenhäuptern kund.
 Der Wahrheit Fels, im Wallen seiner Ringe,
 Erwuch, ein festes Land, dem Meer der Dinge!

Und die verwirkllichten Ideen einen
 Zieh zu dem zweiten, höchsten Schöpfungswort;
 Die Welterlösung will als Mensch erscheinen,
 Zum Menschen wird der Menschheit Geisteshort! —
 Und Jesus Christus wandelt mit den Seinen
 Durch die Jahrtausende versöhnend fort,
 Und sammelt endlich alle die verlorenen,
 In neuem Paradiese, neu geboren!

Er ist aus Gott, ist Gott, und ew'ger Frieden
 Umsängt sein Reich in Gott, der Geister Raum!
 Sein Glauben, uns zum Angeltiern beschieden,
 Entwirrt das Leben, ordnet diesen Traum,

Und flüchtet schon um's Irdische hienieden
 Der nahenden Verklärung gold'nen Saum.
 O wage, dich voll kindlichem Vertrauen
 Im Reiche Jesu liebend anzubauen!

Hier wirfst du die verschwund'ne Einheit sinken
 Und stüllest hier dein wundenbürtig Herz.
 Der Erde Nebel werden um dich schwinden
 Und ihr Gehalt sich reiten himmelwärts.
 Wohl Unglück ist Naturgebot der Sünden;
 Doch deuten Irrthum, Kampf, Verwüstung, Schmerz,
 Wie Schatten nur, auf Ordnung, Wonne, Wahrheit,
 Und aus der Nacht entquillt die Morgenharbeit!

Auch hier, die mich umdräu'n, die Bergerippe,
 Des Todes Besten, künden minder nicht
 Mir Auferstehung, als die weiche Lippe,
 Womit der Fenz vom Blumenbügel spricht.
 Verheißend züdt von Wald, Gewölz und Klippe,
 Rings aus dem Schleier, ew'ger Schönheit Licht.
 Ja schon hienieden will Natur erproben
 Was sie vermag, die himmlische, dort oben! —

Und ruh'n die Zeiten im Gewind' der Thale,
 Gleich meiner Wand'ring Wege, tief verhüllt,
 Die Höhe sammelt ihre Helkenmale,
 Wie Gipfel des Gebirgs Ein Lustgefilde!
 Und die Verbund'nen rings im Aetherstrahle
 Enthüllen glorreich mir der Gottheit Bild.
 Gott überschwebt das irdische Getriebe!
 O wage vom Gebirg den Blick der Liebe!

Andeutungen

zum Gang nach dem Urgebirge.

Aus der Ebene wandert der Dichter nach dem Gebirge. Er sieht aus der flachen Gegenwart zur Vergangenheit. Das Ziel seines Ganges sind die tiroler Alpen, und dort des Urgebirgs höchste Spitze, der Ortler. So strebt der Geist durch die entwichenen Jahrhunderte des Mittelalters, des Alterthums, der Vorwelt zum Anfange hin, zur Urwelt. —

Die Straße des Wanderers führt durch das Innthal. Hier fand die Freiheit schon frühe ihre Vertheidiger und Rächer; hier sind Burgen, wo Heldengeiseln entsprangen, das Schloß Ambras mit seinen Gemächern voll alterthümlicher Pracht; Innsbruck, die Hauptstadt Tirol's, in ihr das sogenannte goldene Dach, ein uraltes Gebäude, wo die tiroler Stände zusammentraten, und die Franziskanerkirche zum heiligen Kreuz, mit dem Mausoleum Maximilian's I. und jenen 28 herrlichen riesenhaften Standbildern großer Herrscher und Herrscherinnen aus allen Jahrhunderten des Mittelalters, von Theodorich und Clodwig bis auf Maximilian; endlich die berühmte Martinwand, eine steile himmelhohe Felswand, wo Kaiser Maximilian auf der Gemojsagd sich verhielt, aber auf wunderbare Weise wieder herabkletterte. In diesen Bildern verfinstlicht sich dem Dichter die Vorzeit, das Mittelalter. (St. 2.)

Sein Weg führt ihn nun das Ober-Innthal hinan. Die Gegend wird einsamer, verlassen, wilder. Sie erweckt das Bild jener vormittelalterlichen Jahrhunderte, als in Deutschland das beginnende Christenthum noch an das Heidenthum gränzte, die eigentliche Entstehungszeit der Mährchen, Sagen und Legenden. Das Alterthum erscheint nun im Gefolge römischer Legionen, wie sie die Alpenpässe erzwangen und freie Naturvölker unterjochten, letztere verfinstlicht im Bilde der Gense, während Roma's Auftreten in diesen entlegenen Thälern dem Donner des Feuerrohrs gleicht. (St. 3. 4.)

Immer höher und höher steigt der Pfad an finstern Bergrücken hinauf. Alles ist unwirthbar, düster, schauerlich. Die deutsche Eiche, die nordischen Föhren werden

seltner, verschwinden ganz. So schweht das germanische, slavische, celtische Alterthum dem Geiste vorüber. — Die dunkle mythische Vorwelt, wie das nebelumgraute Hochgebirg, erhebt vor dem innern Auge, vertreten von ihrem Helden und Heilande, Herakles. Er bahnte die ersten Straßen über die Alpen. (St. 5.)

Der Wanderer ist nun des Urgebirges höchster Spitze, dem Ortler, gegenüber. An sie knüpft sich die Idee der Urwelt. (St. 6.) Schilderung des goldenen Weltalters. (St. 7. 8. 9. 10.) Seinen Untergang bedingt die plötzliche Erscheinung eines fremden, feindlichen Himmelskörpers; der Mond dringt in die Erdenähe. Durch sein Erscheinen wird die Erde aus ihrer Bahn gerissen; ihre Axe, sonst auf der Ecliptik horizontal, verändert die Richtung und bildet mit der Ecliptik nun einen schiefen Winkel. Furchtbare Umwälzungen. Die Wollen und andere Vulkanscheinungen entstehen; sie waren der Urwelt unbekannt, so wie der Jahreszeiten Wechsel. Viele Organismen gehen unter. Alle Verhältnisse der Natur sind verändert. (St. 11. 12. 13. 14.)

Auf das goldene Zeitalter folgt das eiserne; des Heidenthums gränzelvolle Abgötterei. Ueberall Unvollkommenheit, Unfähigkeit, Entzweiung und Aufruhr. (St. 15. 16. 17.)

Toch aus der Verwirrung, aus dem Kampfe der Zeiten geht nach und nach eine neue Emanation des Geistes hervor; eine neue geistige Welt beginnt. Gott beht durch seine Gesandten die Menschheit wieder empor. (St. 18. 19. 20.)

Aus der Zerkörung wächst das Werk der Erlösung. Der Inbegriff aller göttlichen Ideen bezüglich des Menschen offenbart sich in dem Erlöser, dem Heilande Jesus Christus. (St. 21. 22.) Die Wiedergeburt der Menschheit ist durch ihn vollbracht, der Zeiten Eosflus ist umlaufen, das goldne Alter einer geistig wiedergeborenen Welt ist im Ideal — dem Glauben, der Liebe, der Hoffnung — dem Menschen zurückgegeben. Ausgeglichen ruhen im Bilde Gottes die Zeiten! (St. 23. 24. 25. 26.)

Cherubini's Tratorium, am Charfreitag.

I. Sonettone zum Eingang.

Wie vom Altar die heil'ge Lampe leise,
Weht uns ein Licht im häuslich stillen Kreise;
An seiner Glorie, seinem festen Kern,
Gefallen unser Leben wir so gern! •

Zum Opfergang, zur frommen Bitterreise
Umbilden sich die harten Stundengleise.
Nach Zion's Höh'n lenkt unser Gnadenstern!
Nach Golgatha, zum Kreuze, zu dem Herrn!

Nehmt freundlich hin, was ich von Ihm gelungen,
Von Seiner Offenbarung Flammenzungen.
Ihr fühlt des Auferstand'nen heßres Weh'n!
Treugläubig lerntet lieben ihr, versteh'n,
Die alten, treuen Ueberlieferungen. *

Ihr fühlt zum Lichtreich Seine Stimme werden,
Den Psalmenklang im Weltgewirr, dem herben.
Ein Wüßten-Nennen tönt des Kreuzes Bild!
Die Seele wandt' uns- Sein Erbarmen mild
Zum Klangbild Gottes einst im guten Sterben!

II. Die Passionsmusik.

Sie sah'n den größten der Tage,
Wie Jesus starb, empfanden sie!
Der Jünger nie gehörte Klage
Ward nie vernomm'ne Harmonie.
Der Freund' und Engel heil'ge Schmerzen,
Sie tönen durch die Zeiten all'
Und bringen jedem frommen Herzen
Des Gnadentodes Wiederhall!

Doch was, wie Geisterhauch versunken,
Im Auser der Gemeinde ruht,
Das weckt der Meister, flamentrunken,
Gibt ihm Gestalt und Lebensglut.
Er eint Vergänglichem das Wesen
Und prägt's in Töne, Bild und Wort;
Zum Träger Gottes auserlesen,
Wirkt er ein jedes Wunder fort!

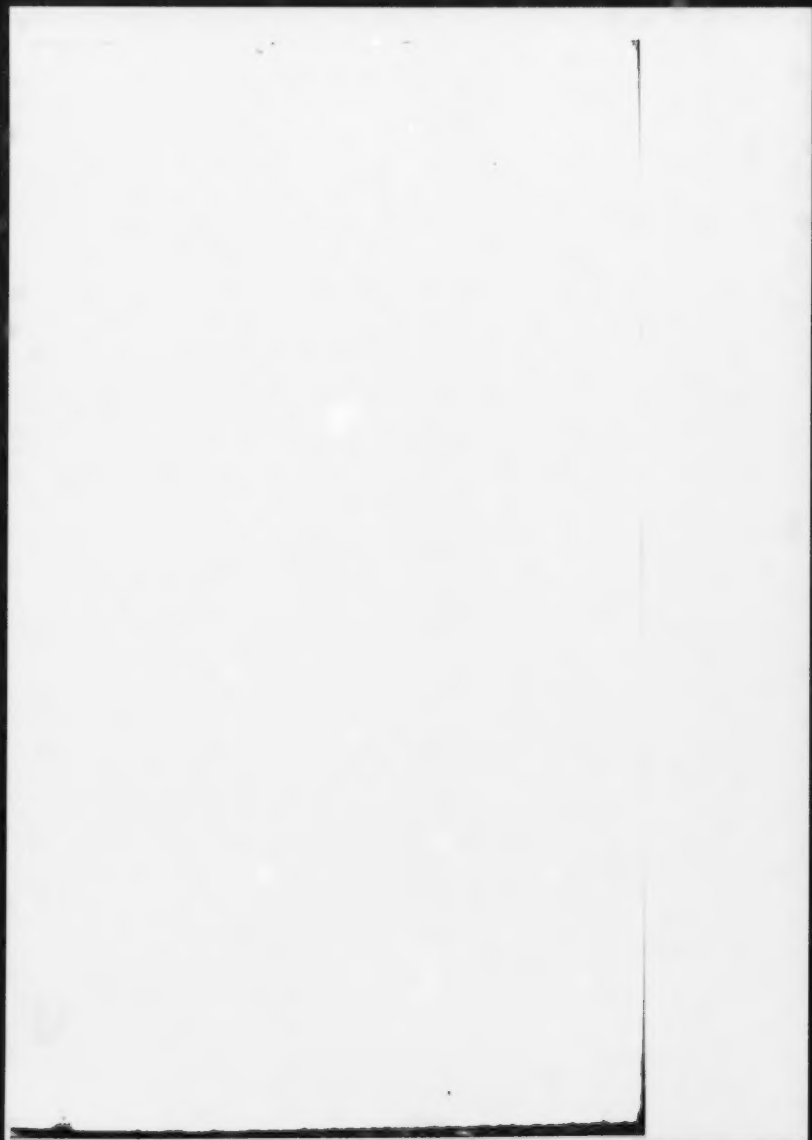
In dieser Stimmen heil'ger Sphäre
Umfängt uns schon die Wunderzeit.
Des Heilands Kampf und blut'ge Jähre,
Sein Todesschmerz voll Freudigkeit,
Der Menschen Furcht, der Erde Beben,
Der Jubel durch den Himmelsdom —
Die Welterlösung tritt in's Leben
In dieser Ehre mächt'gem Strom!

Dem Wohlklang-Abgrund der Gesänge
 Entschwebt der Liebe Geisterreich.
 Den Kindlein sind die sanften Klänge,
 Dem Zeugniß reiner Unschuld gleich.
 Die Flöte lockt in heitre Ferne,
 Zum blauen Friedensland hinan,
 Und funkelnd streu'n die Geigen Sterne
 Auf labyrinth'sche Himmelsbahn. —

Was stumme Zeichenschrift bewahrte,
 Ist eine Harmonienwelt;
 Was uns der Glauben offenbarte,
 Hat hier dem Sinn sich darge stellt. —
 Es muß ein bess'res Leben kommen,
 Wo Alles sich in Einklang söhnt,
 Da seine Sprache wir vernommen,
 Wie sie vom Grabe Jesu tönt!

Und flieht der Zauber dieser Stunden,
 Verrinnen einzeln in die Nacht,
 Die hier ein Vollgefühl verbunden,
 Die Offenbarung ist vollbracht!
 Im Herzen haben wir's vernommen
 Das hebe himmlische Gebet:
 Es muß ein bess'res Leben kommen,
 Wo Gott uns sichtbar auferleht!







Literarische Anzeige.

In unterzeichnetem Verlag ist erschienen das folgende Werk in zwei Ausgaben, groß Quarto und mittel Quarto, schön ausgestattet, die Kundblätter beider Ausgaben auf chinesisches Papier gedruckt:

Geliebte Schatten.

Bildnisse und durchzeichnete Autographen der sechs größten Dichter und Nationalchriftsteller Deutschlands aus den letzten hundert Jahren:

Klopstock, Wieland, Herder, Lessing, Schiller, Göthe.

In einem Cassis

befreundeter, seelenverwandter Frauenbilder, sowie sich anschließender Portraits und Facsimile, zum Theil auch als Proben von Geisteswerken, deutscher Meister in Poesie, Literatur und Kunst, nebst Facsimile von Schriftzügen und Unterschriften diesen Meistern wohlgewogener deutscher Fürsten, wie von Autographen und Portraits befreundeter Privatpersonen.

Nach authentischen Vorbildern, Originalen in Briefen, Gedichten u. s. w. seiner Sammlung zu Familiendenkwürdigkeiten entnehmen und mit einigen Erläuterungen herausgegeben

von

Friedrich Götz.

Inhalt.

Zum Titel: Schillers Lieblingsplatz auf der Wühlauinsel bei Mannheim. Konfessionslandschaft, mit der Inschrift: „Geliebte Schatten.“

I. Bildnisse.

- Nr. 1. Klopstock und seine erste Gattin Margaretha, geb. Meier.
2. Wieland und Sophie von La Roche, geb. von Quereemann, seine erste Liebe.
3. Herder und der Dichter Job. Nicolaus Wieg.
4. Lessing und Wolfgang Goethe, Reichtherr von Tiefburg, der berühmte erste Intendant des Mannheimer Nationaltheaters.
5. Schiller, zur Zeit als er in Mannheim lebte, Theaterdirector an der Mannheimer Nationalbühne war, und Christian Friedrich Schwan, Oberpfalz, Postamtmann und Buchhändler, sein Freund und erster Verleger.
6. Goethe und August Winkler, Mitglied des Mannheimer Nationaltheaters, von dessen Verfassung 1776 an bis 1796.
7. Ferdinand Kober, berühmter Portraitmaler, Director der Churfürstl. Gemalgalerie in Mannheim, und Friedrich Waller, als Dichter „Maler Müller“ genannt, im Jünglingsalter und Schöne.
8. Die beiden Dichter Schubarth und Friedrich Waller, als Maler „der Denkmäler“ genannt, im Greisenalter.
9. Peter von Berchtesgott, Director der Churfürstl. Hofbibliothek in Mannheim, von welchem Christian Wieg, Oberpfalz, Buchhändler, Schillers Verleger, Freund und Verleger der nach Leipzig, April 1796.
10. Eine Plattenbüchse aus der zwei hundertsten Seiten des 17. Jahrgangs.

- Nr. 11. Margaretha Schwan, Schillers erste Liebe.
12. Caroline Jäger, geb. in Mannheim den 3. Januar 1766, geb. daiselbst den 23. Juli 1764, die erste Tochter an der Mannheimer Schaubühne von „König“ in Schillers Hefen, von „Leute Müller“ in Schillers Kabele und Liebe. — Margaretha Schwan Freundin.
13. Caroline von Winterode, die Dichterin, geboren in Karlsruhe den 11. Februar 1760, ertheile ihr Leben bei Winkler am Rhein den 28. Juli 1806.
14. Sophie Winkler, berühmte Schauspielerin, geboren in Mannheim 1803, geb. in Pörsch bei Wien 1800.
15. Die Tochter von „Gäcilie“ Persch, geboren über Pörsch und Winkler, Wörsch 1801.

II. Autographen-Blätter.

zum Theil mit Erläuterungen vom Herausgeber, in Einband.

- Nr. 1. Die an Ebert von Klopstock, gedruckt im Jahr 1754, 2 Blatt.
2. Brief von Friedrich Schiller an Peter, dem Gastmann Schiller, an Christian Friedrich Schwan, Schiller, den 8. December 1792. — Ein Gedicht von Christian Friedrich Schwan, geb. 1733, gedr. 1815, als Antwort an einen Freund, 2 Blatt.
3. Brief von Schiller an Schwan, Baurbach, den 8. December 1792, 1 Blatt.

- Nr. 4. Brief von Schiller an Schwan, worin er um die Hand dessen Tochter Margaretha wirbt. Leipzig 24. April 1785. 4 Blatt.
- „ 5. Brief von Schiller an Schwan über seinen Aufenthalt in Weimar, und die Aufzählung von Don Carlos in Mannheim. Weimar 2. Mai 1786. 4 Blatt.
- „ 6. Brief von Wieland an Schwan über die Herausgabe der Gedichte von Johann Nikolaus Götz. Weimar 28. Juli 1784. 2 Blatt.
- „ 7. Brief von Margaretha Schwan (geb. 27. August 1766, gest. 7. Januar 1796) an Gottlieb Christian Götz (einziger Sohn von Job. Rif. Götz, Markgraf. Bad. Superintendent), damals als Buchhandlungsgehilfe in Leipzig. Die beiden jungen Leute waren sich von ihren Eltern zu Gatten bestimmt. Mannheim 8. Februar 1778. 2 Blatt.
- „ 8. Brief von Herder an Johann Nikolaus Götz. Weimar, den 18. September 1780. 4 Blatt.
- „ 9. Brief von Lessing an Schwan, über Theaterangelegenheiten. Wolfenbüttel 10. November 1776. 2 Blatt.
- „ 10. Die Nachschmiedel, ein elegisches Gedicht und vier kleinere Gedichte, von Johann Nikolaus Götz (geb. 1721, gest. 1781), nebst König Friedrich des Großen Urtheil über die Nachschmiedel und deren Verfasser. 3 Blatt. (Den gesammelten autographischen Nachlass von J. A. Götz besitzt sein Enkel, der Herausgeber).
- „ 11. Brief von Schubart an Schwan, worin er ihm seine Tochter, die Schauspielerin und Sängin der berühmte Kaufmann und seinen Schwagertried, den Virtuosen Kaufmann, empfiehlt. Stuttgart 12. April 1790. 1 Blatt.
- „ 12. a) Aus Briefen an Schwan vom Theaterintendanten Friedrich W. v. v. Lelberg.
b) Von Friedrich Otto von Gemmingen, dem Verfasser des Schauspiel „der deutsche Hausvater“, sowie
c) und d) der berühmten Wimen und dramatischen Schrittschreier Jstland und Greshmann, Mannheim 16. Juni 1789, Mannheim den 20. Mai 1780, Mannheim 4. November 1781 und Bonn 23. Mai 1782. 1 Blatt.
- „ 13. Ein Brief von Goethe, Frankfurt 10. Januar 1780 und aus einem Briefe von Goethe. Weimar 18. Februar 1780, beide an Schwan. 1 Blatt.
- „ 14. Von dem Dichter Friedrich Müller, genanntes Waler Müller, geb. in Kreuznach 1750, gest. in Rom 1825. (Diesen autographischen Nachlass, dabei dieses noch ungedruckte Sonett, befindet sich in der Sammlung des Herausgebers.)
- a) Eine Scene aus dessen noch ungedrucktem in 4 Aufzügen metrisch-dramatisirten Faust.
b) Vierer aus dessen romantischem Schauspiel Oenopros.
c) Eine von ihm gedichtete Grabchrift auf sich selbst.
d) Aus dem ersten Gesänge seines größtentheils noch ungedruckten Balladen-Dramas „der Rie Rodan“ und
e) ein Brief desselben an Schwan, Rom 7. Januar 1800. 4 Blatt.
- Nr. 15. Ein Sonett, Gedicht von Fr. Mai, dem Könige Ludwig von Bayern, als Prosodist, welches er bei seinem Winteraufenthalte in Rom 1801–1821 dem Waler Müller schenkte, und ein Sonett des Verlegers, datirt Rom 27. December 1801, als Antwort an den Prosodisten. Fr. Mai, König Ludwig von Bayern. 1 Blatt.
- „ 16. Unterschriften:
a) von dem Markgrafen, dem Churfürsten und Großherzog Karl Friedrich von Baden
b) von Karl Theodor, Churfürsten der Pfalz und Bayern;
c) von Maximilian I. als Pfalzgraf, dann Herzog von Zweibrücken, Churfürst und König von Baden, und
d) von Christian IV., Pfalzgraf und Herzog von Zweibrücken.
- Aus einem Briefe von Voie, Herausgeber des Göttinger Nationalmannasch, an Johann Rif. Götz. Weimern 28. Juli 1772.
- Aus einem Briefe von dem Dichter Karl v. Knebel an Gottlieb Christian Götz, des Vorhergehenden Sohn. Weimar 10. October 1781.
- „ 17. a) Brief von dem dramatischen Dichter Goethe, womit er den jungen Jstland, welcher Mitglied des Mannheimer Nationaltheaters geworden (erstem den 7. October 1779) der Schwan einlief. Gotha 30. September 1779.
b) Aus zwei Briefen des Jstland an Schwan über seinen Aufenthalt in Mannheim, über Waler Müller und Gothe. Weimar 21. Februar 1778 und Weimar 23. Februar 1780.
- „ 18 und 19. Zwei Briefe von Gothe, aus dem Erscheinender Pfarrhaus und über sein Verhältniß mit Friederike Brion, an Altmarius Salzmänn in Emsburg geschrieben. Im Mai und Juni 1771.
- „ 20 und 21. Zwei Briefe von Frau dem Dichter, über sein Verhältniß mit Friederike Brion, an Altmarius Salzmänn, welchen er seinen Schatzes nennt, geschrieben. April den 3. Juni 1772 und 10. Juni 1772. — Ein Stammbuchblatt von Friederike Brion geschrieben und unterschrieben. — Ein Brieftragament mit Unterschrift vom Dichter verzeiht Wagner (geb. zu Straßburg 1747, starb in den 60 Jahren) Mainz den 27. December 1783.
- „ 22. a) Aus einem Briefe der Schrittschreierin Sophie von La Roche an Schwan's Tochter Louise. Pader 15. April 1786.
b) Aus einem Briefe von Goethe an Schwan. Emsch über die „Amercomodier“ in Weimar im Jahre 1773, als auch Gothe Mitglied derselben war. Weimar 30. April 1772.
c) Aus Briefen der Dichter Kamler (Berlin 1. März 1783) und (einem galberharte 12. April 1783) an Gottl. Christ. Götz, sowie ein Facsimile vom Dichter Johann Hermann Götz.

Einige Erläuterungen vom Herausgeber.

Poetische Betrachtungen von Alphons von Lamartine. In Reimversen nach der Form des französischen Originals frei verdeutscht von Friedrich Götz.

Mannheim.

Verlagsbuchhandlung von Friedrich Götz.